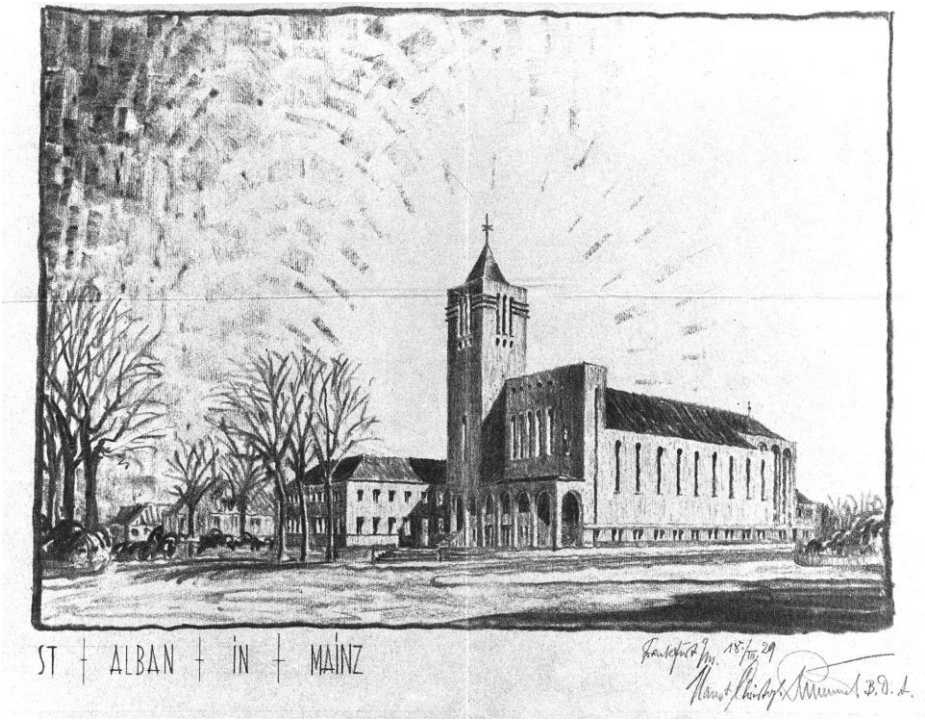
Die Architekten Hans und Christoph Rummel, ihre Kirchenbauten zwischen Historismus und Moderne und ihre profanen Bauten

Paul-Georg Custodis und Hans Rummel (Mainz Dezember 2020)



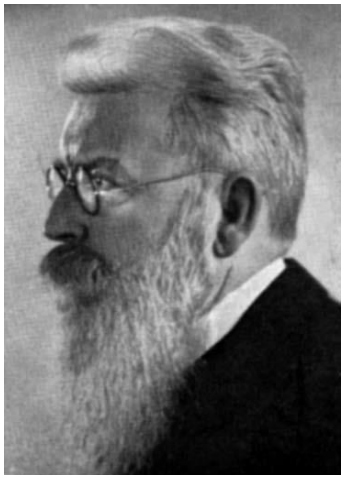
Zur Familie

Nachdem die Architektur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts seit Jahrzehnten ein Thema für die Forschung geworden ist, entstehen immer wieder neue Monographien über bedeutende Architekten jener Zeit. Zu ihnen gehört das Frankfurter Architekturbüro der Brüder Hans und Christoph Rummel aus Lorsch.

Die Familie Rummel ist seit dem frühen 17. Jahrhundert in **Lorsch** an der Bergstraße nachweisbar. Sie war katholisch und im örtlichen Gemeindeleben verwurzelt.

Obiges Familienbild (um ca.1900) zeigt von links Daniel Rummel II (1844-1921), Cäcilie (1875-1948), Hans (1872-1952), Anna Maria, geb. Jäger (1849-1930) und Christoph (1881-1961).

Daniel Rummel II betrieb dort einen Zimmereibetrieb.
Aus der Folge seiner acht Kinder war ***Hans Rummel,*** geb. 13.9.1872 in Lorsch, das älteste. Nachdem er zunächst in der väterlichen Zimmerei geholfen hatte, besuchte er auf Initiative des Ortspfarrers eine weiterführende Schule. Danach arbeitete Hans Rummel in verschiedenen Architekturbüros, um sich ein Studium finanzieren zu können. Nach dem Besuch der Gewerbeschule in Bensheim war Hans Rummel von 1890 – 1894 als Techniker im Baugeschäft Blattner in Frankfurt tätig[1]. Das Jahr 1894 verbrachte er mit Militärdienst, an das sich in den Jahren 1895 – 1898 eine Tätigkeit als Architekt und Bürokaufmann im Baubüro von Wilhelm Müller in Frankfurt anschloss[2].



Hans Rummel (1872–1952), Foto um 1935

[1] N. Thomas Zeller, Die Architekten und ihre Bautätigkeit in Frankfurt am Main in der Zeit von 1870-1950, Frankfurt 2004, S. 315:
[2] wie vor

Aus dem Jahr 1895 ist die erste eigene Arbeit bekannt, der Bau des Mietshauses Jahnstr. 49, dem bis 1905 eine Reihe weiterer Häuser im damals neuen Frankfurter Stadtteil Nordend folgen sollten.
Am 21. 10. 1898 schrieb er sich als Gasthörer an der Technischen Hochschule in (Berlin-) Charlottenburg ein, dies für das Fach Architektur[3]. Dort lehrte seit 1894 Prof. Christoph Hehl[4] das Fach „Mittelalterliche Baukunst". Hehl war wie Rummel katholisch und als Planer zahlreicher katholischen Kirchen im Raume Hannover und Berlin hervorgetreten. Mit ihm freundete sich Hans Rummel an. Hehl wurde zu einer Art Mentor für den jungen Rummel, der ihn vielleicht auch bei der Errichtung der katholischen Rosenkranzbasilika in Berlin-Steglitz hinzuzog. Denn als sich Hans Rummel im Jahre 1902 am Wettbewerb für den Bau der kath. Pfarrkirche St. Bernhard in Frankfurt-Nordend beteiligte, geschah dies zusammen mit Hehl[5]. Über dieses Projekt wird weiter unten berichtet. Rummel machte an der Charlottenburger TH keine Abschlussprüfung. Ihm wurde allerdings von dort am 12.1.1901 eine Abschlussbescheinigung ausgestellt.

Am 5. 9. 1905 heiratete Hans Rummel Maria Sophia Widmann (geb. 19.6.1883 in Frankfurt, gest. 13.6.1966 in Isny). Am 26.6.1906 wurde Sohn Hans Joseph geboren, am 24.4.1908 Tochter Maria Bernharda, am 10.11.1909 Sohn Carl Maria Daniel und am 13 4. 1911 Tochter Elisabeth Margarethe Franziska. Nach Zerstörung seines Hauses in Frankfurt, Vogtstr.48, (1944 im zweiten Weltkrieg) zog Hans Rummel mit der Familie des Sohnes Carl und dessen Kindern nach Girod im Westerwald[6]. Aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg sind von ihm keine Bauten bekannt. Hans Rummel starb am 15.02.1952 in Frankfurt
Hans Rummel muss ein bescheidener, liebenswerter Mensch gewesen sein, mit „Weisheit und Herzensgüte", wie der o.g. Bericht angibt. In seiner Familie wurde er, vielleicht auch wegen seines langen Bartes „Gottvater" genannt. Er wollte hinter seine Werke zurücktreten, wollte nur diese sprechen lassen. Und noch einmal der Bericht:

> „Sein größtes Anliegen war, den Gemeinden Gotteshäuser zu geben, die über den kultischen Zweck hinaus Stätten der Sammlung und des Gebets sind, deren Architektur dem Menschen die Erfahrung vermittelt, in Gott geborgen zu sein....."

Hans und Maria Sophia Rummel geb. Widmann (1905)

[3] Frdl. Auskunft der Universitätsbibliothek der TU Berlin, Dr. Irina Schwab, vom 14.6.2011 an Verfasser.
[4] Christoph Hehl, geb. 11. Oktober 1847 in Kassel; gest.18. Juni 1911 in Charlottenburg. Er war Schüler des „Neugotikers Conrad Wilhelm Hase und ein ausgesprochener „Kirchenbauer". Nach seinen Entwürfen in Hannover zahlreiche kath. Kirchen (1873 / 74 St. Godehard in Linden, 1882 Umbau Vincenzstift, 1885 / 90 Marienkirche,1894 / 95 St. Elisabeth), sowie 1896 die ev. Garnisonkirche und danach in Berlin (1897 / 98 Herz-Jesu in Prenzlauer Berg, mit Theresienschule und Hospiz, 1899 / 1900 Rosenkranzkirche in Steglitz, 1904 Kirche zur hl. Familie in Lichterfelde, 1910 Kirche „Maria Hilfe der Christen" in Spandau, 1912 Maria, Mater Dolorosa in Lankwitz) . Sein Stil war vornehmlich der „romanische".
[5] Deutsche Bauzeitung (DBZ) H. 41 / 1907 Nr. 65 S. 454.
[6] Mitteilung von Gerhard Rummel an Hans Rummel 2011

Christoph Rummel war das fünfte Kind in der Geschwisterreihe, geboren am 15.10.1881 in Lorsch. Über Kindheit und Jugend sind keine Angaben bekannt. Etwa ab 1902 studierte er an der Technischen Hochschule in Darmstadt, legte im Zeitraum 1904 / 05 die Diplomvorprüfung und im Dezember 1906 die Diplomhauptprüfung ab[7]. Seine Diplomarbeit hatte das Thema „ev. Kirche mit Pfarr- und Gemeindehaus" , wie er selbst 1910 schreibt. In seiner Darmstädter Studienzeit war Christoph Rummel 2 ½ Jahre im Büro seines Bruders Hans tätig, wie seine Personalakte im Archiv der Technischen Hochschule Darmstadt ausweist. Über die folgenden Jahre seiner Tätigkeit gibt es keine Angaben. Erst im Jahre 1914 wird er wieder als Mitarbeiter seines Bruders bei Planung und Bau der Heinrichskirche in (Krefeld-) Uerdingen genannt. Die Bürogemeinschaft der Brüder Hans und Christoph Rummel begann offenbar um 1919 und führte zur Teilhaberschaft. Dies ergibt sich aus dem Schriftverkehr zum Bau der katholischen Pfarrkirche St. Michael in Bürstadt. Dies stimmt auch mit Angaben von Mitgliedern der Familie Rummel überein. Im Jahre 1919 heiratete er Lilli Badorf. Das Paar hatte drei Kinder: Tochter Martha Katharina wurde am 15.4.1920, Sohn Richard Hans am 16.8.1921 und Tochter Marianne am 15.3.1924 geboren.

Christoph Rummel (1881–1961), Foto um 1935

Christoph Rummel war offenbar von ähnlich heiterem und gütigem Wesen wie der ältere Bruder Hans. Beide waren in der Frankfurter Gruppe des Bundes Deutscher Architekten (BDA) tätig. Im gemeinsamen Büro versah Hans, der ältere der Brüder, überwiegend den Innendienst. Christoph, der jüngere, übernahm die Außenkontakte[8]. Das enge Verhältnis der Brüder ging so weit, dass nicht nur beider Namen im Briefkopf angegeben, sondern auch die Pläne gemeinsam unterzeichnet wurden, aber von einem für beide. Folglich lassen sich bei einer Werkanalyse nur die bis 1917 entstandenen Entwürfe eindeutig Hans Rummel zuordnen[9]. Die Zerstörung des Hauses Vogtstr.48 in Frankfurt, (1944 im zweiten Weltkrieg) in dem sich das gemeinsame Büro und die Wohnung von Hans Rummel befanden, beendete die Bürogemeinschaft der Brüder. Christoph zog mit seiner Familie nach Anspach im Taunus. Dort bestand ein von der weiteren Familie betriebener Betrieb zur Produktion von Knöpfen. Nachdem der hierfür bestimmte Erbe im 2. Weltkrieg gefallen und der Betrieb somit ohne

Kelkheim-Hornau, St. Martin, Foto um 1952

[7] Archiv der TU Darmstadt , Akte Christoph Rummel Signatur UA Darmstadt TH 12/01 Nr. 203-1
[8] Angaben Frau Alwine Rummel beim Besuch am 29.7.2011
[9] 1913 Planung St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen „Hans Rummel“,
1917 Bürstadt, Brief vom 28.9.1917 „Hans Rummel“,
1919 Bürstadt, Brief vom 25.8.1919 „Hans und Christoph Rummel“
ca. 1920 Planung Bürstadt f. Ausführung „Hans und Christoph Rummel“

Führung war, übernahm Christoph dessen Leitung, zumal für die eigentliche Tätigkeit als Architekt zunächst die Aufträge fehlten. Planung und Bautätigkeit für eine neue katholische Kirche in Anspach zerschlugen sich. Das letzte Werk von Christoph Rummel war die Planung für die katholische Kirche, **St. Martin in Kelkheim-Hornau**, 1946 begonnen und 1952 eingeweiht (siehe Seite 36). Christoph Rummel starb am 15.12.1961 in Frankfurt.

Außer den beiden Vorgenannten entstammen der Familie Rummel noch weitere Architekten[10]: Hans Rummels Sohn Carl war Kirchenbauer und Stadtplaner und lieferte u.a. die Pläne für die 1951 errichtete katholische Kirche St. Nikolaus in Eschborn – Niederhöchstenbach (zusammen mit Heinrich Horvatin)[11] und die 1962 eingeweihte Katholische Pfarrkirche Verklärung Christi in Bad Vilbel[12]. Enkel Gerhard Rummel (1939 - Juni 2018) war als Architekt beim Anlagenbauer „LURGI“ in Frankfurt tätig. Neffe Daniel Christoph Rummel (1906 – 1971) war als Architekt bei der Deutschen Bundesbahn tätig und entwarf Bahnhöfe.

Ein Jean Rummel studierte an der TH in Darmstadt Bauingenieurwesen, legte 1908 die Diplomhauptprüfung mit einer Diplomarbeit zum Thema "Entwurf einer Talsperre" und 1912 beim Kgl. Technische Oberprüfungsamt in Berlin die 2. Staatsprüfung ab [13].

Die Werke von Hans und Christoph Rummel

Vielleicht der erste bekannte Entwurf von Hans Rummel sind Planungsskizzen zur Erweiterung der katholischen Kirche St. Joseph in Frankfurt – Bornheim. Sie lässt sich etwa um das Jahr 1900 ansetzen. Als Anhaltspunkt mag eine Entwurfsskizze von Max Meckel[14] zur Erweiterung dieser Kirche aus dem Jahre 1890 dienen.
Die Josefskirche war im Innenhof einer gründerzeitlichen Blockbebauung von Mietshäusern errichtet worden. Sie war ein Bau von drei Jochen mit hohem Hauptschiff und niedrigen Seitenschiffen sowie einem Chor mit 5/8 Schluss. Beim Bau wurden zahlreiche Spolien der abgebrochenen gotischen Innenstadtkirche gleichen Namens wieder verwendet.
1890 wurde die neugotische Kirche durch zwei Seitenschiffe und eine Sakristei erweitert, nachdem eine im gleichen Jahr von Max Meckel skizzierte Planung zur Erweiterung der Kirche quer zur bestehenden in Richtung Berger Straße – wohl aus Kostengründen – nicht zum Tragen kam. Hans Rummel schloss sich dieser Entwurfskonzeption an, vergrößerte den Raum aber in der Breite beträchtlich und verlängerte ihn bis zur Front der Bergerstraße. Diese Lösung hatte den Vorteil, dass die Kirchengemeinde sich mit einem neuen, in die Straßenfluch tretenden 32 m hohen Turm öffentlich wirksam darstellen konnte. Es ist eine funktionale Vorwegnahme jener Konzeption, den das Büro Rummel ab 1931 tatsächlich ausführen konnten. Doch erscheint der Entwurf in den Fassaden noch etwas unsicher, eine Art schematische Aneinanderreihung gotischer Versatzstücke, bei der die St. Mathiaskirche in Neuwied, 1898 – 1901 nach einem Entwurf von Regierungsbaumeister Heinrich Krings entstanden, Pate gestanden haben könnte.

[10] Auskunft Hans Rummel an Verfasser am 18.2.2011.
[11] Kulturdenkmäler in Hessen, Kreis Wetterau II, her. v. Landdenkmalamt Hessen, verf. v. Heinz Wionski, S. 210.
[12] Wie vor, S. 609
[13] Archiv der TU Darmstadt , Akte Jean Rummel, Signatur UA Darmstadt TH 12/01 Nr. 203-4
[14] Max Meckel (1847-1910), Schüler von Vincenz Statz, 1871-1873 unter F.J.Denzinger am Dombau in Frankfurt, 1874-1894 dort als freischaffender Architekt tätig, ab 1894 in Freiburg / Breisgau.

Zu Beginn seiner Studienzeit in Berlin wurden in **Frankfurt 1899 die Mietshäuser Sömmeringstr. 21, 23, 25** nach Entwürfen von Hans Rummel für und mit dem Bauunternehmer Philipp Welter errichtet.
Sein Büro betrieb Hans Rummel seit 1901 im Haus Bleichstr. 52[15], ab 1914 in der neuen eigenen Villa Vogtstr. 48 in Nähe des Holzhausenparkes[16].

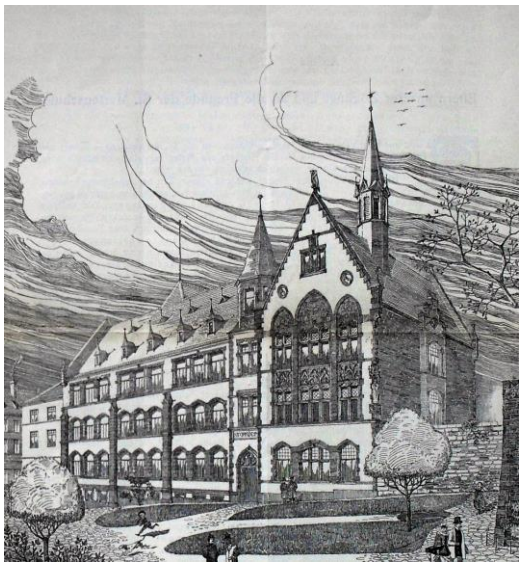
Sömmeringstr. 21, 23, 25 in Frankfurt

1899 – 1901 Marienschule in Mainz[17]

Im Jahre **1899** legte er in Mainz dem bischöflichen Ordinariat eine Vorplanung zum Bau der **Marienschule in Mainz** , der Vorläuferin des heutigen Willigis-Gymnasiums, vor, die anschließend bis 1901 unter seiner Leitung umgesetzt wurde. Dieses Projekt, das nun seine ganze Aktivität und einen vertraglich vereinbarten Umzug nach Mainz erforderte, zeigt bereits deutlich die beiden Sektoren Rummelscher Planungs- und Bauaktivitäten, den Profanbau mit Wohnhäusern, Industrie- und Krankenhausbau sowie den Bau von Kirchen. Über beides wird im folgenden zu berichten sein.

Diese Marienschule, 1851 vom Mainzer Sozialbischof Frh. v. Ketteler als katholische Elementar-Grundschule gegründet, beabsichtigte im Zuge einer finanziellen und organisatorischen Umstrukturierung den Ausbau zur katholischen Realschule und den Neubau größerer Gebäude für Unterricht und Pensionat. Allerdings standen dabei nur begrenzte Baumittel zur Verfügung. Eine Bausumme von 250.000 Mark sollte möglichst nicht überschritten werden.

Zu Füßen der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Stefan wurde ein ausreichend großes Baugelände gefunden, das allerdings wegen seiner Hanglage einige bautechnische und planerische Probleme erwarten ließ. Nachdem im November 1899 Rummels Pläne Zustimmung gefunden hatten, wurde im März 1900 zwischen der Marienschule, vertreten durch Domkapitular Prof. Dr. Joseph Selbst als Vorsitzenden des Trägerkuratoriums, und Hans Rummel ein Vertrag für Planung und Bauleitung der Schule geschlossen. Hierfür wurde ihm ein Gesamthonorar in Höhe von 7.500 Mark zugesichert. Alle entstehenden Nebenkosten hatte dabei der Architekt zu übernehmen. Als wie dringend eine zügige Durchführung der Baumaßnahme angesehen wurde, mag aus der Tatsache geschlossen werden, dass Hans Rummel sich in diesem Vertrag verpflichtete, während der Bauausführung in Mainz seinen Wohnsitz zu nehmen und die Baustelle täglich zu überwachen. Am 15.5.1900 wurde mit dem Fundamentaushub begonnen.


Mainz, Marienschule (Vorläufer des Willigis-Gymnasiums) 1899-1901

Rummel ordnete in einem Flügel zum Willigisplatz hin in drei Normalgeschossen und im Dachgeschoss jeweils 3 – 4 Klassenräume an und erschloss sie von einem rückwärtigen Flur. In einem weiteren dreigeschossigen Flügel im Hintergelände, dem ersten im rechten Winkel zugeordnet, wurden schulische Sonderräume und Pensionatsräume angeordnet. Beide Flügel

[15] Werkverzeichnis, verfasst von Carl Maria Rummel, ca. 1935
[16] Mitteilung von Gerhard Rummel an Hans Rummel 2011 und Zeller S. 315
[17] Diözesanarchiv Mainz, Generalia, Abt.13, Nr. 1-18 (Marienschule Mainz) und Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der St. Marienschule in Mainz, her. v. Dr. Joseph Selbst, Domkapitular, Mainz 1902, S. 48

erhielten hohe Steildächer. Es fällt bei diesem Bau die Kargheit der Räume und ihrer Erschließung durch zwei schlichte Treppenhäuser auf. Schmiedeeiserne Geländer und Bleiverglasung waren der einzige Schmuck. Ein repräsentatives Treppenhaus, wie es inzwischen bei Mainzer Schulen üblich geworden war, vermisst man. Nur zum Willigisplatz hin erscheint der Bau mit einer „gotischen“ Architektur dekortiert, mit einer Dachzone aus Steilgiebel, Blendarkaden, Dachgaupen mit Spitzen und den beiden Turmspitzen. Die Ausmalung der Blendarkaden war vorgesehen, wurde aber nie ausgeführt. Als Verneigung vor dem „herrlichen gotischen Stefansdom“ fand man die „gotischen Formen .... als sehr gerechtfertigt“, wie die Festschrift zur Einweihung im Jahre 1901 vermerkt. Vielleicht war es aber auch das Bestreben der bischöflichen Behörde als Bauherr, sich mit diesem „gotischen“ Schulbau von den wenige Jahrzehnte vorher nach Planungen des Mainzer Stadtbaumeister Kreyßig errichteten Schulbauten abzusetzen. Hans Rummel hatte sich mit diesem „Erstlingswerk“, als Meister städtebaulicher Einordnung und pragmatischer Bauleiter gezeigt.

Profane Bauwerke in ihrer Heimatstadt Lorsch

1902 Rathaus in Lorsch, Anbau[18]

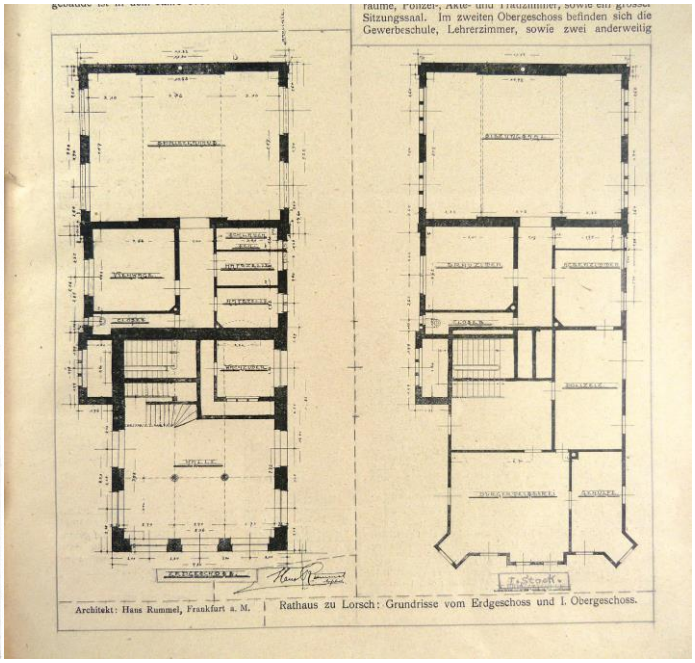
Lorsch, Rathaus, Umbau 1902

1902 erhielt das **Rathaus in Lorsch** nach Plänen von Hans Rummel einen Anbau.
Dieses frei stehende Rathaus war 1715 in Fachwerkbauweise auf den Erdgeschossmauern eines Vorgängerbaus errichtet worden und beherrscht mit seiner reichen Fachwerkschaufront und dem mittig aufgesetzten Turm den Marktplatz.

Nach Rummels Plänen (siehe nachfolgende Zeichnungen aus der Süddeutschen Bauzeitung) wurde im Jahre 1902 der frei stehende Kubus durch einen Anbau nach Westen hin mit zwei Giebeln und einem Treppenturm mit einer Haube erweitert. Im Erdgeschoss des Anbaus wurde die Feuerwehr untergebracht, im Obergeschoss entstand ein großer Sitzungssaal, der spätere sogenannte Nibelungensaal, dessen Wandgemälde bedeutende Ereignisse aus der Lorscher Fürstabtei und der Region darstellen. Schon bei dieser ersten Bauaufgabe zeigte sich das Talent des jungen Baumeisters, historische Bausituationen behutsam zu ergänzen. Jedenfalls zeigt bereits dieses Projekt eine große Fähigkeit des jungen Architekten Hans Rummel, sich in vorhandene Baustrukturen mit Takt und Feingefühl einzupassen und auf die speziellen Wünsche der Bauherren einzugehen. Dieses Gespür sollte dem Büro gerade beim Bau kleiner Dorfkirchen zu Gute kommen.

[18] Süddeutsche Bauzeitung Nr. 3, 1903, S. 22-24

Architekt: Hans Rummel, Frankfurt a. M. | Umbau des Rathauses zu Lorsch.



Architekt: Hans Rummel, Frankfurt a. M. | Rathaus zu Lorsch: Grundrisse vom Erdgeschoss und I. Obergeschoss.

Wohnhäuser für die eigene Familie

Im Jahr 1905 entstanden in der Alexanderstrasse in Lorsch zwei Wohnhäuser nach den Entwürfen der Gebrüder Rummel [18a].

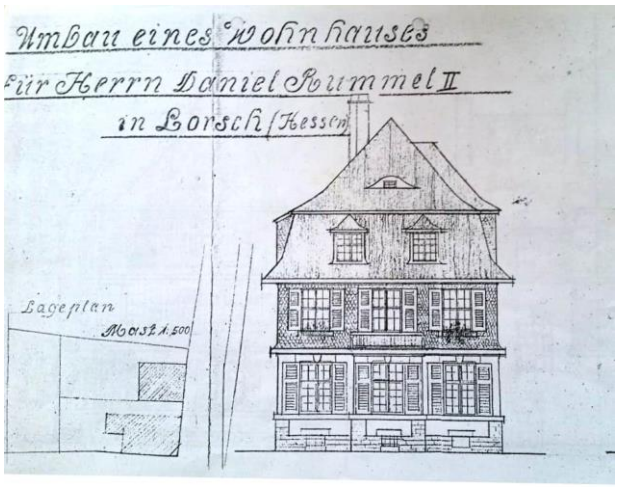
Alexanderstr. 21 für den Bruder Daniel Rummel III

Alexanderstrasse 21,
Entwurfs-Aquarell von Christoph Rummel vom 09.06.1905

1920 wurde das Wohnhaus nach Entwurf von Hans Rummel auf die heutige Breite erweitert.

[18a] Stadtarchiv Lorsch, Bauakten Alexanderstrasse 21 und Alexanderstrasse 17

und Alexanderstr. 17 für den Bruder Adam Rummel.



Alexanderstrasse 17,
Entwurfszeichnung von Hans Rummel

Aktuelle Ansicht

Sägewerk Daniel Rummel III

In unmittelbarer Nähe zum Wohnhaus Alexanderstrasse 21 entstand ab ca. 1910
das Sägewerk und die Holzhandlung Daniel Rummel III (siehe Luftaufnahme unten).
Die Entwürfe der Werkshallen 1910 und der Erweiterung 1920 stammen von Hans Rummel [18a].

Luftaufnahme des Sägewerks

Sägewerk-Werbeanzeige

Daniel Rummel III (1879-1958)

Öffentliche Gebäude in Lorsch

Am 26. April 1910 weiht der Mainzer Bischof Kirstein das **Lorscher St. Josefs-Krankenhaus** ein. Das Gebäude wurde in zweijähriger Bauzeit nach den Plänen des Architekten Hans Rummel erstellt [18b].

Einweihung des Lorscher Krankenhauses 1910

[18b] Chronik: „Einhundert Lorscher Jahre“ von H.J. Brunnengräber

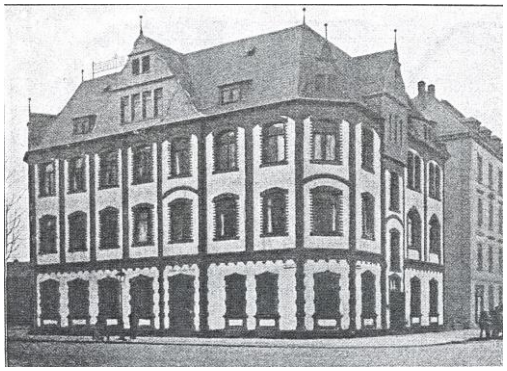
Im Frühherbst 1910 wird die vorhandene Lorscher Schulraumnot durch die Fertigstellung der neuen **Wingertsbergschule** beendet. Auch hier ist Hans Rummel der Ersteller der Baupläne [18b].

Fertigstellung der Wingertsbergschule 1910

Profan- und Sakral Architektur wurden in Zukunft gleichrangig zu Themen für das noch junge Architekten-Büro. In beiden Bereichen zeigt er sich mitten in den Strömen der Zeit, wechselt scheinbar ohne Mühe von gotischen zu barocken Formen wie beispielsweise 1904 beim Monikaheim und 1907 Marienkrankenhaus und beim Kaufhaus Kreuzberg in der Alten Mainzer Straße, erscheint 1910 beim Bau der Hafenmühle am Osthafen als Vorreiter der „Neuen Sachlichkeit. Sehr früh muss er in Kontakt zur Leitung der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ aus Dernbach im Westerwald gekommen sein und plante für sie in Frankfurt verschiedene Heime., wie 1903 Bergerstr. 133 und Brückenstr. 3 – 11 und ab 1906 das Marienkrankenhaus in der Brahmsstraße.

Monikaheim, Kostheimer Str 11 – 15, 1904

Immer wieder wurde neben dem Bau von Kirchen, wovon im Folgenden zu berichten ist, der Bau von caritativen Heimen ein Thema für Hans Rummel. 1904 entstand nach seinem Entwurf im Frankfurter Gallusviertel in der Kostheimerstraße das **„Monikaheim“**[19] für den katholischen Fürsorgeverein. Im Jahre 1903 wurde er von der Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen e.V. Frankfurt, beauftragt, das seit 1894 bestehende **Arbeiterheim** an der Galluswarte umzubauen[20]. Dieses „Speise-, Kaffee- und Logierhaus“ für Arbeiter sollte funktional verbessert werden, mit Küche und Speisesaal im Erdgeschoss, Verwaltungs- und Sozialräumen im 1. Obergeschoss sowie Schlaf- und Waschplätzen im 2. Obergeschoss.



Arbeiterheim an der Galluswarte 1904

1906 – 1907 Marienkrankenhaus in Frankfurt

1906 wurde nach Plänen von Hans Rummel wenige Baublöcke weiter an der Brahmsstraße das große **Marienkrankenhaus**[21] gebaut. Hierfür stand eine große Fläche bis zum Nordendplatz zur Verfügung. Bauherr waren die „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ aus Dernbach im Westerwald. Am 1. 2. 1906 erteilte das Bischöfliche Ordinariat Limburg die Bauerlaubnis, am 19.11. 1907 konnte das neue Krankenhaus bereits eingeweiht werden. Rummel konzipierte den dreigeschossigen Bau mit Mansarddach so, dass er in einer Art von Viertelkreis das Gelände von dreieckigem Zuschnitt umschließt und nach innen eine große Gartenfläche einfasst. Als optische Mitte wird in die Symmetrieachse, betont durch einen zierlichen neobarocken Dachreiter, der Haupteingang und darüber die zweigeschossige Kapelle eingesetzt. Alle Krankenzimmer werden zum Garten angeordnet. Im Jahre 1927 wurde, ebenfalls nach Plänen des Büros Rummel, der Nordflügel angebaut.

Frankfurt, Marienkrankenhaus, Brahmsstraße 3, 1906-1907

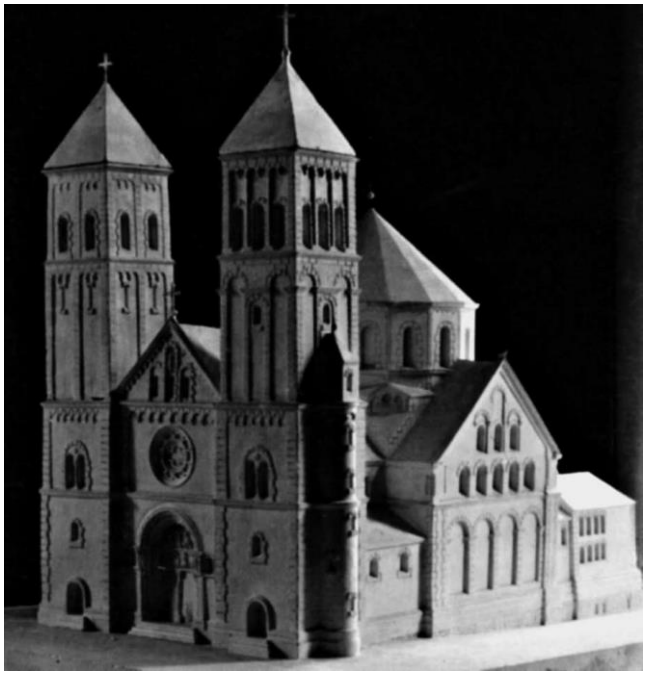
[19] Werkverzeichnis Carl Rummel, um 1935, Zeller, Architekten Frankfurt 2004, S. 315

[20] Bautechnische Zeitschrift 19, 1904 S. 306-309

[21] DBZ 41/ 1907 Nr. 65

Sein großes Thema wird aber der Kirchenbau. Im Folgenden sollen vornehmlich die Kirchenbauten des Büros Rummel behandelt werden, weil hierin exemplarisch Aufgaben und stilistische Leitlinien der Architektur des Historismus und die des „Neuen Bauens“ dargestellt werden kann. Die Verwendung neuer Baustoffe wie Stahl, Beton und Glas[22], die favorisierten Materialien dieser neuen Architektur, kamen auch bei ihnen zum Tragen. Denn noch nach dem 1. Weltkrieg hatten sich die deutschen Bistümer dem Neuen Bauen verschlossen, hatten Betonbauten abgelehnt[23] (Limburg) oder sogar mittelalterliche Stile vorgeschrieben (Köln).

1902 – 1907 Frankfurt - Nordend, St. Bernhard



Frankfurt-Nordend, St. Bernhard, Modell, Foto um 1905

Die erste sakrale Bauaufgaben, soweit bisher bekannt, war für Hans Rummel die Errichtung der **Kirche St. Bernhard** im Frankfurter Stadtteil Nordend[24]. Dieser Stadtteil hatte sich nach Auflassung der Festungsumwallung im Norden der Stadt entwickelt. Hier erwarb der Frankfurter Stadtpfarrer Münzenberger im Jahre 1888 das kleine Grundstück Koselstraße 11-13, das neben einer kleinen, dort seit 1868 von den „Dernbacher Schwestern“ betriebenen Ambulanz lag. Nachdem im Jahre 1900, die Dompfarrei für die dort wohnenden ca. 12.000 Gläubigen eine Notkirche hatte errichten lassen, wurde am 6. September 1902 ein Architektenwettbewerb für den Bau einer neuen Kirche ausgeschrieben. Ein bestimmter Stil war nicht vorgeschrieben; verlangt wurde ein Raum für 800 Sitzplätze, die Baukosten sollten 200.000 Mark nicht überschreiten. Das Preisgericht vergab 1903 den ersten Preis an den Mainzer Dombaumeister Prof. Ludwig Becker und den 2. Preis an das Büro Architekt Hans Rummel, gemeinsam mit dem bereits genannten Geheimrat Prof. Christoph Hehl, Charlottenburg. Hehls Beteiligung am Entwurf erfahren wir aus einer Notiz des Architekten- und Ingenieurvereins Frankfurt, in der von einem Vortrag von Rummel im Kreise des AIV über diesen soeben fertig gestellten Kirchenbau berichtet wird[25]. Ludwig Becker plante eine Kirche im neugotischen Stil, Rummel wollte eine neuromanische Kirche bauen. Den Bauauftrag erhielt Hans Rummel, der Pragmatiker, hinter dem offenbar Christoph Hehl als Berater stand. Doch musste er einer Umarbeitung der Fassade, die zunächst mit einem Turm geplant war, zugunsten der ausgeführten Doppelturmfassade zustimmen[26].

Hans Rummel stellte im Namen der Kirchengemeinde mit Datum vom 14.11.1904 den Bauantrag[27]. Der erste Spatenstich der Frankfurter Bernhardskirche erfolgte am 24. Juni 1905, die feierliche Grundsteinlegung am 25. März 1906. Am 18. August 1907 fand die feierliche Konsekration der neuen Kirche statt. 1909 wurde im Chor und in den Seitenwänden eine farbige Verglasung nach Entwürfen des Freiburger Kunstmalers Göbel eingesetzt. St. Bernhard zeigt Rummel als Meister der Anpassung in eine bereits bestehende geschlossene Blockbebauung mit

[22] Rudolf Arthur Zichner, Die neue Baukunst seit Kriegsende, dargestellt an den Kirchenbauten der Diözese Limburg, Küssnacht, Düsseldorf, Wien, Lindner 1931,
[23] Wie vor
[24] Kirchenchronik Internet
[25] DBZ 41 / 1907

[26] Wie vor
[27] Institut f. Stadtgesch. Frankfurt, Akte Bauaufsicht 98.

durchgehenden Hausfluchten. Hierzu gehörte auch das 1892 fertig gestellte Haus der bereits genannten „Dernbacher Schwestern“. Und doch gelingt es ihm, durch ein deutliches Zurücknehmen der Kirchenflucht einen Kirchenvorplatz zu schaffen und mit den beiden hohen und schmalen Fassadentürmen die Kirche deutlich über der umgebenden Dachlandschaft erscheinen zu lassen.
Rummel konzipierte den Bau als mächtige Kreuzkuppelkirche. Hauptschiff und Querhaus sind etwa gleich lang und haben einen gleich hohen First. Sie tragen einen zwölfeckigen Vierungsturm mit einbeschriebener Kuppel. Straßenfassade und Querhausgiebel erfuhren eine Gliederung durch Lisenen, Gurte und eine Folge von Bogenfriesen. Auch der Vierungsturm wurde unterhalb der Traufe durch ein umlaufendes Bogenfries gestaltet. Hinter dem Chorjoch schließt eine gewölbte Apsis mit Chorumgang an. Das Hauptportal wurde mit eingestellten Säulen und Rundstäben dreifach gestuft und zeigt im Tympanon ein Mosaik des Frankfurter Künstler Georg Poppe[28], die Verherrlichung des hl. Berhard von Clerveaux, das allerdings erst im Jahre 1930[29] ausgeführt wurde. Es erscheint als Zitat des Portals von St. Trophime in Arles. Auch die bildhauerischen Arbeiten am Portal sind von Poppe, mit dem die Brüder Rummel auch bei anderen Projekten wiederholt zusammenarbeiteten.
Das Innere überrascht noch heute durch die weite, 25 m hohe Kuppel über Pendentifbögen mit einer Spannweite von 15 m Durchmesser. Acht monolithische Säulen aus geschliffenem Granit leiten zu dem halbrunden Umgang über. Von 1911 – 1912 wurde der gesamte Innenraum durch den Düsseldorfer Kirchenmaler Heinrich Nüttgens[30] ausgemalt[31]
Hier muss auf die in den Jahren 1899 – 1900 in Berlin-Steglitz nach Entwurf von Hehl erbaute katholische Rosenkranzbasilika verwiesen werden. Der Rosenkranzbasilika in Berlin-Steglitz und der in Rede stehenden Bernhardskirche in Frankfurt sind das Konstruktionsprinzip als Kreuzkuppelkirchen und die Einpassung der Fassade in eine geschlossene Bebauung gemeinsam. Sollte vielleicht Hehl, der ab 1894 als ordentlicher Professor für mittelalterliche Baukunst an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg wirkte, und Rummel an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Phase gemeinsamer Arbeit verbunden haben?

Wie sehr der freundschaftliche Kontakt von Hans Rummel zu Christoph Hehl nachgewirkt haben muss, zeigt Rummels Bemühungen um die **Erweiterung der katholischen Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere in Rüdesheim**. Weil die mittelalterliche zweischiffige Pfarrkirche zu klein erschien, bemühte sich die Kirchengemeinde ab 1902, die Zustimmung des bischöflichen Ordinariates Limburg zu deren Abbruch und zu einem Neubau an gleicher Stelle zu erhalten. Als die kirchliche Aufsichtsbehörde wie zu erwarten nicht zustimmte und zu einer Erweiterung durch ein südliches Seitenschiff riet, forderte die Kirchengemeinde noch im gleichen Jahr die Architekten Max Meckel, Freiburg, Ludwig Becker, Mainz, und Joseph Dormann, Wiesbaden[32], zu gutachterlichen Äußerungen auf. Zusätzlich brachte sich Hans Rummel selbst mit einer Planung zur Erweiterung der Kirche ins Gespräch, nicht ohne darauf hinzuweisen, dass sie bereits die Zustimmung von Hehl gefunden und dieser seine Mitarbeit am Projekt zugesagt habe. Dies teilte er in ungebrochenem Selbstbewusstsein der Kirchengemeinde mit:

„...Gelegentlich *eines Besuches zeigte ich die Skizzen meinem Lehrer Herrn Geheimrat Hehl Professor der Architektur an der technischen Hochschule Charlottenburg, welche seinen Beifall fanden. Wenn nun irgendwelchen Erfolg in Aussicht stände, wäre Geheimrat Hehl bereit, mit mir gemeinsam die Aufgabe zu lösen. Prof. Hehl ist ein geborener Nassauer und würde es ihm eine Freude sein, für die alte Heimat etwas zu machen. Der Gemeinde Rüdesheim könnte es auch nur*

[28] Lt. Thieme-Becker Bd. 27 geboren 16.2.1883
[29] Diözesanarchiv Limburg
[30] Heinrich Nüttgens, geb. 1866 Aachen, gest. 1951 Angermund (heute Düsseldorf-A.). Er malte 40 Kirchen im Rheinland und in Westfalen aus, war 1922-1925 in den USA; wo er eine Malerschule gründete.
[31] Daten zu Glasfenstern und Ausmalung Festschrift 1982.
[32] Von ihm 1897/98 katholische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Oberhausen bei Kirn; neugotischer Saalbau, 1902-1904 Katholische Pfarrkirche St. Nikolaus in Kamp-Bornhofen, neuromanische Pfeilerbasilika.

von Vorteil sein, wenn sie zu der immerhin nicht leichten Aufgabe die Mitarbeit eines so hervorragenden Meisters der Baukunst sicher ist“ [33].

Immerhin hatte er erreicht, dass die Kirchengemeinde zum anschließend ausgeschriebenen Wettbewerb neben Becker und Dormann ihn selbst auch zur Teilnahme aufforderte. Nach den Wettbewerbsbedingungen sollte die Kirche durch ein südliches Seitenschiff, ein Querhaus und die wiederaufzurichtende alte Choranlage erweitert werden. Das Preisgericht empfahl allerdings der Kirchengemeinde, Becker mit der weiteren Ausarbeitung zu beauftragen, aber mit stärkerer Erhaltung des alten Bestandes der Kirche. Rummel stellte seine Planung im Jahre 1904 auf der „Jahresausstellung des Architektenvereins Berlin“ vom 8.12.1904 aus. Das Grundriss-Blatt dieses Entwurfes hat sich im Nachlass von Hehl in der Sammlung Architektur der Kunstbibliothek der Staatl. Museen erhalten.

1910 – 1912 St. Markus in Frankfurt - Nied

Unmittelbar im Anschluss an den Bau der Bernhardkirche kamen Hans Rummel die Aufträge zum Bau von zwei Kirchen zu, der **St. Markuskirche im Stadtteil Nied**[34] und der Galluskirche. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich das Dorf Nied an der Einmündung der Nidda in den Main durch den Zuzug von Mitarbeiter der chemischen Industrie der benachbarten Orte Höchst und Griesheim auf das Zehnfache vergrößert. Für die Katholiken des Ortes sollte eine repräsentative Kirche gebaut und die bisherige Simultankirche aufgegebenen werden. Mit Datum vom 29.7.1905 legte Hans Rummel den Kostenanschlag zum Neubau vor[35].

St. Markuskirche im Stadtteil Nied 1910-1912

So wurde in den Jahren 1910 – 1912 nach Planungen von Hans Rummel an der Mainzer Straße die neue St. Markuskirche gebaut. An städtebaulich wichtiger Stelle, der Einmündung des Nieder Kirchwegs in die Mainzer Straße sollte sie vor allem durch den hohen, zwischen Hauptschiff und Querhaus eingestellten Kirchturm wirken. Rummel konzipierte die Kirche als mächtige romanische Pfeilerbasilika mit Querhaus und Flachdecke. Hinter dem Chorjoch schließt eine gewölbte Apsis an. Querhäuser und Schiff enden in profilierten Steilgiebeln. Darüber steigt ein umlaufend gefensterter quadratischer Vierungsturm auf. Die heutige Innenraumgestaltung ist schlicht und kahl im Sinne werkgerechter Nachkriegsarchitektur und lässt die alte reiche Gestaltung nur ahnen.

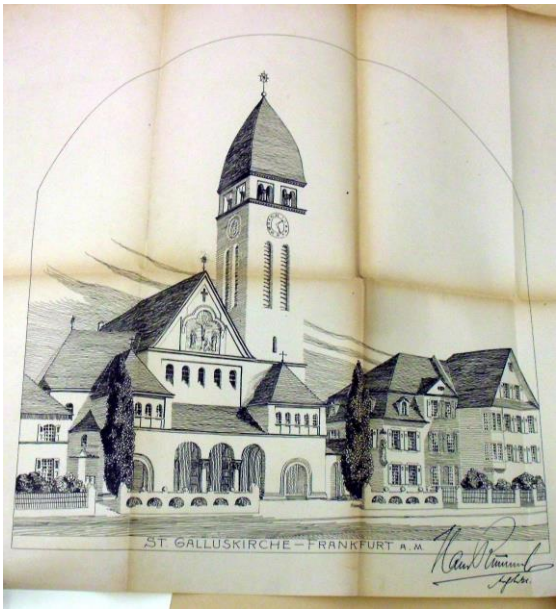
[33] Diözesanarchiv Limburg, Akte Rüdesheim Pfarrkirche St. Jakob d.Ä, Schreiben Rummel an Domkapitular Hilferich vom 30.8.1903.

[34] Baugewerks-Zeitung 40. 1908

[35] Diözesanarchiv Limburg, in Akte Hausen, Pfarrkirche St. Anna

1907 – 1909 St. Gallus, Frankfurt

Das Gallusviertel hatte sich ab 1884 als Fabrikquartier entlang der Gleisanlagen zum Hauptbahnhof entwickelt. Die Umstände der Auftragserteilung sind unbekannt. Vielleicht hatte er sich dadurch empfohlen, dass im Jahr 1904 nach seinem Entwurf in der benachbarten Kostheimerstraße das **„Monikaheim“** für den katholischen Fürsorgeverein entstanden war und sich Rummel mit der soeben vollendeten Bernhardskirche einen Namen gemacht hatte. Auch die **Galluskirche**, Mainzer Landstr. 299, entstand in den Jahren 1907 – 1909 innerhalb einer geschlossenen Bebauung. Hans Rummel war hierzu von Stadtpfarrer Geistl. Rat Dr. Helfrich beauftragt worden.



Galluskirche , Mainzer Landstr. 299, 1907-09

Wie die Bernhardskirche wurde auch die Galluskirche zurückgesetzt, um einen Vorplatz entstehen zu lassen. Doch wie anders wurde hier die Bauaufgabe angegangen: Statt einer Kreuzkuppelkirche mit doppeltem Turmpaar entstand hier eine einfache Basilika von sechs Jochen Länge mit angefügter Apsis. Sie soll in Bauschema und ihrer romanischen Architektur an mittelalterliche Vorbilder anknüpfen. Doch wie anders wird die Straßenfront gestaltet: Der basilikalen Schmalseite werden eine Eingangshalle mit drei Bögen und ein Dreiecksgiebel mit Bogenfries appliziert. Zudem wird sie durch zwei flankierende Baukörper mit jeweils einer Reihung von Rundfenstern im Obergeschoss eingefasst. Nach Süden schließt sich entlang der Straßenfront ein großes Pfarrhaus an, das mit einem bestehenden Wohnhaus auf der Nordseite korrespondiert. Die besondere Betonung erfolgt allerdings durch den hohen Turm als einer Art von städtebaulichem Ausrufungszeichen. Rummel zeigt sich hier als Meister der Staffelung von Baumassen, die zudem durch den gekurvten Turmhelm und das Mansarddach eine gestalterische Nähe zum Darmstädter Jugendstil zeigen. So hatte der Darmstädter Friedrich Pützer und seine Anhängerschaft gearbeitet. Der zweite Weltkrieg ließ von dieser Kirche nichts übrig mit Ausnahme des hohen Turmes, der noch heute von diesem meisterlichen Bau kündet.

1909 – 1915 St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen

Der folgende Kirchenbau St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen bezieht sich ausdrücklich auf die vorgenannte Frankfurter St. Bernhardskirche und führt uns in den gegensätzlichen Positionen des Architekten und der kirchlichen Aufsichtsbehörde zu Architektur und Bauschema tief in die Gegensätze zwischen historistischer und „moderner“ Baugesinnung.
Ürdingen am Niederrhein, 1929 nach Krefeld eingemeindet, hatte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch Zuzug vieler Neubürger im Zusammenhang mit den Bayer-Werken erheblich vergrößert. Aus einer agrarisch geprägten Kleinstadt wurde eine Industriestadt. Nördlich der Bahnstrecke entwickelte sich ein neuer Wohnvorort, für den ab 1905 der Stadtplaner Karl Henrici, Professor an der dortigen Technischen Hochschule, einen Bebauungsplan entwickelte[36]. Er sah für das Zentrum des neuen Stadtteils einen zentralen Platz und den Strandort einer katholischen Kirche mit Pfarrhaus vor. Er übernahm dabei bereits als Vorgabe, dass die Mutterpfarrei St. Peter in Ürdingen bereits 1904 an der späteren Parkstraße ein großes Grundstück zum Bau dieser Kirche gekauft hatte. Zu Beginn des Jahres 1909 beauftragte der Kirchbauverein die in München

[36] Zu Städtebau und Kirche Rüdiger Borstel, Geschichte der kath. Pfarrkirche St. Heinrich, Krefeld 1990

ansässige „Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst“ mit der Durchführung eines Architektenwettbewerbes. Diese Gesellschaft war 1893 im Auftrag der Generalversammlung der Katholiken gegründet worden.
Die Wettbewerbsvorgaben besagten, dass die neue Kirche Platz für 1500 Gläubige haben und geostet sein sollte. Zudem waren die Baukosten auf 200.000 Mark begrenzt. Hinsichtlich des Baustiles wurden keine Vorgaben gemacht mit der Ausnahme, den zu jener Zeit im Rheinland so beliebten „gotischen Stil“ nicht zu verwenden. Dies war umso bemerkenswerter und muss für die folgenden Ausführungen über den Bau der Kirche vorangestellt werden, als der Kölner Kardinal Antonius Fischer noch im Jahre 1912 im Kirchlichen Anzeiger wie folgt festlegte:

> *„...Neue Kirchen sind der Regel nach nur in romanischem oder gotischem bzw. sog. Übergangsstile zu bauen. Für unsere Gegenden empfiehlt sich durchgängig am meisten der gotische Stil. In letzterer Zeit geht das Bestreben mancher Baumeister dahin, spätere Stilarten, selbst ganz moderne Bauarten, zu wählen. In Zukunft wird dazu.....keine Genehmigung erteilt werden.....“*[37]

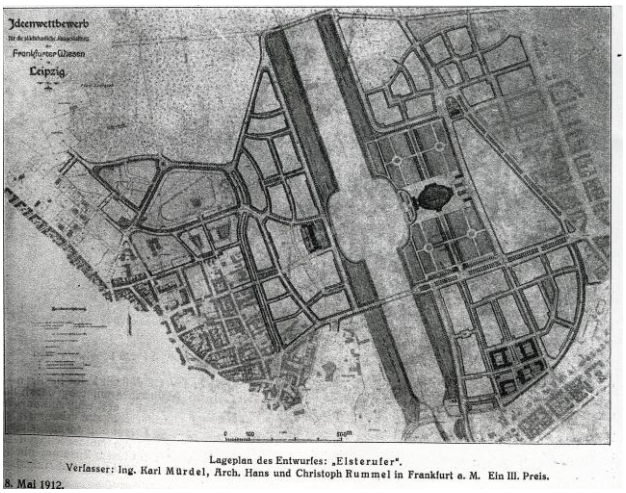
Unter den 126 eingesandten Beiträgen, unter ihnen auch einer von Dominikus Böhm[38], erhielt der Münchner Architekt Otho Orlando den 1., Hans Rummel den 2. Preis[39]. Rummels Wettbewerbsentwurf ist nicht erhalten und kann nur andeutungsweise aus den Ausführungsplänen erschlossen werden. Er sah einen annähernd achteckigen, saalartigen Kirchenraum mit zwei Chören und vier Nebenabsiden unter hohem Steildach mit einem hohen Turm vor. Vielleicht muss man sich diesen saalartigen Innenraum mit Dekorationen im Sinne des geometrischen Darmstädter Jugendstiles mit zarten Ornamenten vorstellen. Das Preisgericht lobte die „prächtige Innenwirkung“ und den „niederrheinischen Charakter“ des Steildaches. Im Gegensatz zum Votum des Preisgerichtes sprach sich der Kirchenvorstand der Mutterpfarrei für Rummels Entwurf aus und empfahl seine Beauftragung. Hierfür mag die soeben fertiggestellte Frankfurter Bernhardskirche den Ausschlag gegeben haben, die Rummel einerseits als feinsinnigen Entwerfer anderseits aber auch als zupackenden Pragmatiker empfahl. Jedenfalls ist eine Besichtigung der Kirche durch den Ürdinger Bauverein überliefert.[40]. Die Bitte des Kirchenvorstandes um Zustimmung zu Rummels Planungen, die dieser mit Datum vom 29.7.1909 dem Kölner Generalvikariat vortrug, fand dort keinerlei Gehör und setzte eine lange Diskussion zwischen Kirchenvorstand und Architekt und dem Generalvikariat in Gang, die letztlich zu einer völligen Umplanung des Innenraumes und des Turmaussatzes führte[41]. Die kirchlichen Baufachleute sahen den Innenraum als „viel zu profan“ an und forderten dessen Unterteilung in Hauptschiff und Seitenschiffe mit Einwölbungen. Zudem wurde die Verwendung romanischer Details im Inneren und an den Fassaden gefordert. Rummel war durch diese Kritik erheblich verstimmt und fühlte sich in unzumutbarer Weise gemaßregelt, kam aber letztlich den Auflagen nach, weil andernfalls die Ausführung seines Entwurfes gefährdet war. Der entsprechend geänderten Planung stimmte letztendlich das Generalvikariat im Mai 1911 zu. Hans Rummel wurde nun offiziell beauftragt; am 3.9. 1911 konnte die Grundsteinlegung gefeiert werden. Rummel hatte als Pragmatiker den Innenraum der Heinrichskirche ganz nach den

St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen 1909 – 1915

[37] Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Cöln, 52. Jg., Nr. 31, Köln 1912, hier n. Willy Weyres, Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945 – 1956 Düsseldorf 1957, S. 26
[38] N- August Hoff u.a. (Her.) Dominikus Böhm, München um 1970, S. 44, 501
[39] Borstel S. 16 und S. 108, Anm. 12
[40] Wie vor Anm. 14
[41] Wie vor, Anm. 16

Auflagen des Generalvikariats abgeändert: Zwei Reihen von je vier Rundsäulen teilen den Raum nun in ein breites Hauptschiff, von einer flachen Tonne mit Kassettenfelder überdeckt, und zwei Seitenschiffe von je drei kuppelüberdeckten Jochen. Dass durch die Beibehaltung der achteckigen Außenhaut vier dreieckige Deckenzwickel übrig blieben, war der Preis. Auch wollen die südfranzösisch beeinflussten Kuppeln nicht recht zur Kassettendecke des Innenraums passen. Auch wurde der vorgesehene Chorumgang abgemauert und damit funktionslos. Trotzdem zeigt der gesamte Außenbau mit einer umlaufenden Folge romanischer gekoppelter Fenster, dem hohen Steildach und dem schlanken Turm mit romanischen Fenstern in drei Geschossen noch heute eine furiose Erscheinung und lässt durchaus die Zeittendenz im Sinne des „Neuen Bauens“ durchscheinen. Nach einem zermürbenden Kleinkrieg mit der Kirchengemeinde um zahlreiche Baudetails stimmte das Generalvikariat im November 1912 der Werkplanung zu. Im Frühjahr 1913 begann man mit dem Bau der Kirche, Ende 1913 war der Rohbau vollendet. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges brachte erneute Verzögerungen: Zahlreiche Bauarbeiter und auch Hans Rummel wurden einberufen. Doch konnte der Architekt durch seinen Bruder Christoph, der inzwischen im gemeinsamen Büro tätig und mit dem Bau bestens vertraut war, ersetzt werden. Am 11. Juli 1915 fand die Weihe der Kirche durch den Kölner Kardinal von Hartmann statt[42]. Die Ausmalung der Chorapsis erfolgte 1915 durch den Kirchenmaler Josef Renard[43] aus Kevelaer. Zu einer Fortsetzung der Ausmalung im Vorjoch kam es trotz ausgearbeiteter Entwürfe nicht mehr[44]. Alle Fensterverglasungen (bis auf eines im südlichen Seitenschiff zerstört) schuf das Atelier Prof. Otto Linnemann aus Frankfurt.

1912 Leipzig, Wettbewerb Frankfurter Wiesen



Im Jahre 1912 beteiligten sich Hans und Christoph Rummel am Wettbewerb, den die Stadtverwaltung Leipzig zur Gestaltung der Elsterufer ausgeschrieben hatte[45]. Im Zusammenhang mit der Regulierung der Elster im Überschwemmungsgebiet der Frankfurter Wiesen sollte dieser Bereich Standort eines Ausstellungsgeländes werden. Dabei sollte auf dem Ostufer der zu einem großen Becken aufgeweiteten Elster die zentrale Festhalle entstehen. Unter den 44 Einsendungen errang das Büro von Hans und Christoph Rummel, in Verbindung mit Ingenieur Karl Mürdel, einen dritten Preis. Diese Wettbewerbsbeteiligung sollte die einzige städtebauliche Planung von Hans und Christoph Rummel bleiben. Die Ergebnisse des Wettbewerbes wurden nicht umgesetzt, stattdessen das Ausstellungsgelände auf einer Fläche zwischen der Stadt und dem Völkerschlachtsdenkmal ausgewiesen. Die dort 1913 veranstaltete Internationale Baufach-Ausstellung wurde zur Kernzelle des neuen Messegeländes.

---

[42] Christ. Kunst 1914 / 15, Beil. S. 35, und Festschrift 28.
[43] Kirchenmalers Josef Renard (1867-1930)
[44] Festschrift 33 und 110 Anm. 36.
[45] DBZ 46. 1912, Nr. 40, S. 367 - 380

1910-1911 Neu-Isenburg, St. Josef

Neu-Isenburg, St. Josef 1910-1911

Die kleine Hugenottensiedlung Neu-Isenburg war am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Ansiedlung von Industrie und damit auch durch den Zuzug von Katholiken stark gewachsen. Westlich des alten Stadtzentrums waren neue Wohnquartiere entstanden. Im Jahre 1875 hatte man unter Zuhilfenahme von Spendenaufrufen in vielen Teilen Deutschlands an der Kirchstraße eine kleine Kapelle sowie ein Pfarrhaus erbaut. Da diese Kapelle aber nur 250 Gottesdienstbesucher aufnehmen konnte, die Gemeinde im Jahre 1905 aber bereits 1500 Gläubige zählte, wurde der Wunsch nach einem größeren Neubau immer dringender. 1910 legte die Kirchengemeinde Pläne für einen Neubau auf dem Grundstück Kirchstraße / Ecke Waldstraße vor, die Professor Ludwig Becker vom Bischöflichen Ordinariat zur Stellungnahme vorgelegt wurden. Er riet zu einem Neubau, der eine spätere Erweiterung offen ließ. Ob es bereits diejenige Planung von Hans Rummel ist, nach der ab 1911 gebaut wird, ist nach der Aktenlage unklar. Am 19.3.1911erfolgte die Grundsteinlegung der Kirche, am 23.10.1911 konnte bereits die Einweihung der St. Josefskirche durch Bischof Dr. Kirstein gefeiert werden[46].

Wieder wählte Rummel die Form einer romanischen Basilika mit gewölbten Seitenschiffen und einem flach gedeckten Hauptschiff, eine vereinfachte Abwandlung derjenigen für die Frankfurter Galluskirche. Die Größe der Kirche mit hohem Turm erstaunt angesichts der Tatsache, dass die Kirchengemeinde vornehmlich nur aus Arbeitern bestand und daher finanziell schlecht gestellt war und sie somit noch viele Jahre hoch verschuldet war.

Schon zu Beginn des zweiten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts trat für das Büro von Hans Rummel neben den vorgestellten großen Kirchen der Bau kleiner Dorfkirchen als wichtige Bauaufgabe auf. Hans Rummel zeigte sich dabei als Meister, diese Dorfkirchen in den Kontext bestehender Ensembles zu integrieren und die Erweiterung kleiner Kirchen dem Altbestand unterzuordnen. Dabei musste er eigentlich immer mit knappen Baugeldern auskommen, die voll Begeisterung eingebrachte Eigenleistung der Dorfbewohner in den Bauablauf integrieren. Noch vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurden nach seinen Planungen die neuen katholischen Diasporakirchen 1911-1912 in **Zwingenberg** und 1912-1913 in **Jugenheim** an der Bergstraße sowie 1912-1914 in (Bad Soden-) **Neuenhain** gebaut. Sie wurden aus den gebietstypischen Materialien Bruchstein und Holz errichtet. 1916, also mitten im 1. Weltkrieg, wurde mit dem Bau der Kath. Kirche St. Leonhard von Waldbrunn-**Fussingen** begonnen[47] und 1918 beendet.

St. Leonhard von Waldbrunn-Fussingen 1918

In Ortsmitte gelegen und traditionell als Saalbau mit ausgeschiedenem Chor und gewölbter Tonne sowie einem hohen Westturm gestaltet, kann er seine Nähe zum Darmstädter Jugendstil und dem damals aktuellen „Heimatstil“ nicht verleugnen. Es wird berichtet, dass die Ortsbewohner den Bau dieser Kirche der zögerlich argumentierenden Verwaltung des Bischöflichen Ordinariats Limburg geradezu abgetrotzt haben, indem sie Steine und Holz aus dem Gemeindewald bereitstellten und diese Kirche mit viel Eigenleistung ausführten. 1923 wurde mit dem Bau der Kirchen in **Eitelborn** bei Bad Ems und von

[46] Diözesanarchiv Mainz, Bauakte kath. Kirche Neu-Isenburg

[47] Angabe Maria Strauss-Grobbel 2011 an Verfasser und „Kulturdenkmäler in Hessen, Landkreis Limburg-Weilburg, verf. von Falko Lehmann 2003“

St. Goarshausen und 1927 der Kirche von **Höhn** im Westerwald begonnen.

Kath. Kirche in St. Goarshausen 1925

Maria Heimsuchung in Höhn 1928

St. Maria Himmelfahrt in Eitelborn 1925

Wieder zeigt sich Rummel als Meister der Anpassung. Er erweiterte in Höhn Teile die mittelalterliche Kirche durch Verlängerung des Schiffes und passt dabei die neuen Bauteile in Material und Struktur an. Den Kirchen von **Eitelborn** und **St. Goarshausen** dagegen gab er im Äußeren die Gestalt einer mittelalterlichen Dorfkirche mit hohem Schiff, ausgeschiedenem Chor und Turm mit Spitzhaube. Beide wurden vollständig aus Schieferbruchstein erbaut. Für die Kirche von Eitelborn wurde am 1. Mai 1923 der Grundstein gelegt, am 25. August 1925 konnte sie eingeweiht werden. Äußerlich ein gedrungener Bau von fünf Fensterachsen Länge und einem angefügten Chor mit 5/8 Schluss zeigt die Kirche im Inneren durch eine bis in den Dachraum reichende Tonnendecke eine enorme Weite und Höhe. In St. Goarshausen wurde die Kirche nördlich des alten Ortes unmittelbar am Rhein errichtet, das Pfarrhaus dabei unmittelbar angebaut. Hier war die Grundsteinlegung am 8. September 1923, die Weihe am 20. September 1925. Das Innere ist noch ganz in barocker Tradition gestaltet, ein lichtdurchfluteter Raum mit Voutendecke und Deckengemälde.

1927-1928 Höhn, Westerwaldkreis, Rheinland-Pfalz, Maria Heimsuchung

Anders dagegen waren Entwicklung und Gestaltung der Kirche Maria Heimsuchung in **Höhn**[48]. Die 1462 nach einem Brand umgebaute dreischiffige Kirche mit zwei Chören unter hohem Dach hatte sich als bautechnisch in schlechtem Zustand und als zu klein erwiesen. Hans und Christoph Rummel arbeiteten zunächst eine Planung zur Erweiterung des bestehenden südlichen Seitenschiffes aus, die beide Chöre und den mittig eingesetzten Turm als Bestand berücksichtigten, gegen die aber die hessische Denkmalpflege erhebliche Bedenken geltend machte. Nachdem aber die Gemeinde ohne Genehmigung im September 1927 den Turm hatten abbrechen lassen, war der Weg für eine Neugestaltung des Inneren frei: Pfeiler und Gewölbe des mittelalterlichen, dreischiffigen Baus wurden ebenfalls abgebrochen und auf neuen Pfeilern ein dreischiffiger Kirchenraum mit hohem Hauptschiff und zwei gleichen Seitenschiffen, überspannt mit Rabbitzgewölben, eingerichtet. Weil dabei das alte, alle Schiffe überspannende Dach beibehalten werden sollte, entstand ein relativ dunkler, nur von den kleinen Fenstern in den mittelalterlichen Mauern und ein Rundfenster in der neuen Giebelwand belichteter Raum. Mit dem Einziehen von filigranen Rabbitzgewölben in expressionistischer Gotik erwiesen die Brüder Rummel ihre Reverenz vor den erhaltenen mittelalterlichen überwölbten Bauteilen. In der Südwestecke wurde ein neuer Turm mit Zeltdach, an der Nordwestecke eine Kriegergedächtniskapelle angebaut.
Im Jahre 1963 wurde dieses, vom Büro Rummel gestaltete Schiff erneut abgebrochen, diesmal aber mit Zustimmung der kirchlichen und stattlichen Denkmalpflege und durch den Bau eines neuen Kirchenschiffes quer zum alten nach einer Planung des Architekten Dipl.-Ing. Gerd Rick

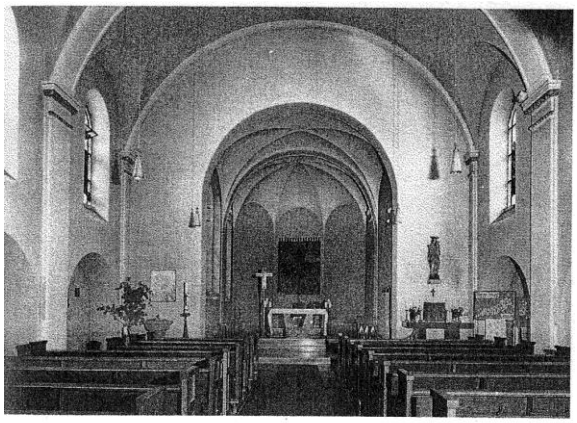
[48] Zichner.a.a.O.

aus Hadamar-Frickhofen ersetzt. Dabei blieben die ehemalige Kriegergedächtniskapelle und der Turm sowie die beiden mittelalterliche Chöre erhalten.

1911 – 1912 Zwingenberg, kath. Kirche zur Allerseligsten Jungfrau Maria [49]

Die katholische Kirchengemeinde Zwingenberg hatte im Jahre 1910 erstmals eine Eingabe an das Bischöfliche Ordinariat in Mainz zum Ankauf eines Bauplatzes gemacht. Der Mainzer Architekt Gill, um Begutachtung gebeten, plädierte für einen Standort östlich des zentralen historischen Marktplatzes, nicht weit von der evangelischen Kirche mit der Begründung, dass „ nach prinzipiellem Standpunkt... auch die kath. Kirche in dieser Höhenlage und in diesem zentralen und dicht bewohnten Stadtviertel erbaut werden..(müsste)....“ Diese Pläne kamen nicht zur Ausführung.

1911 schrieb die Gemeinde einen Wettbewerb aus, den Hans Rummel gewann. Rummel legte am 2. Juli 1911 Entwurfspläne „für ein schlichtes Landkirchlein mit einem Pfarrhaus“ vor, allerdings für einen Bauplatz an der Heidelberger Straße, einen Standort mit hoher silhouettenhafter Fernwirkung. Rummel sah einen einschiffigen Bau mit Turm in den Gesamtmaßen von 9,60 x 23,50 m vor, der aber durch Verlängerung des Schiffes und durch Errichtung von zwei Seitenschiffen erweiterbar war. Er löste die Bauaufgabe „in Bezug auf Platzfrage, äußere Erscheinung und Preiswürdigkeit mustergültig“, wie der Reporter weiter schrieb. Die neue Kirche wurde im April 1912 begonnen und bereits am 7. Oktober 1912 eingeweiht.
Die Kirche ist ein einschiffiger Bau aus Granitsteinen mit steilem Dach. Der Innenraum ist ein Saal von vier Jochen Länge, mit einer Längstonne und Stichkappen überspannt. Die alte Ausstattung wurde entfernt. Bemerkenswert sind die bauzeitlichen Glasfenster. Zwischen Schiff und Chor ist ein Turm mit barocker Haube eingestellt. Das malerische Ensemble wird durch das Pfarrhaus, einen eingeschossigen Bau mit Steildach, Krüppelwalmen und zwei großen Gaupen komplettiert.



Zwingenberg, Kath. Kirche Maria Himmelfahrt 1912

Jugenheim, St. Bonifatius 1913

1912 – 1913 Jugenheim, kath. Pfarrkirche St. Bonifatius [50]

Im Jahre 1912 erreichte Hans Rummel der Auftrag der Pfarrei Zwingenberg an der Bergstraße, im benachbarten Jugenheim eine neue Kirche zu planen. Im Ortszentrum stand in der Ludwigstraße ein Grundstück bereit. Im April 1912 legte der Kirchenvorstand dem Bischöflichen Ordinariat in

[49] Diözesanarchiv Mainz, Akte kath. Kirche Zwingenberg, 4
[50] Diözesanarchiv Mainz, Akte kath. Kirche Jugenheim, 4

Mainz einen ersten Entwurf vor. Hans Rummel wählte die traditionelle Form einer kleinen mittelalterlichen Dorfkirche, wie sie an der Bergstraße zahlreich zu finden sind: Die neue Kirche sollte einschiffig werden mit drei Jochen Länge, von einer Spitztonne überspannt, nach Osten sich nach einem Vorjoch eine Apsis mit 5/8 Schluss anschließen. Zwischen Chor und Schiff war ein hoher Chorflankenturm mit Spitze und vier flankierenden Ecktürmchen vorgesehen. Die bischöfliche Behörde stimmte der Planung zu mit der Maßgabe, den Treppenturm etwas zu reduzieren und aus Kostengründen auf ein Pfarrhaus zu verzichten. Mit Rücksicht auf knappe Mittel der Gemeinde war eine spätere Verlängerung der Kirche nach Westen um ein Joch und eine Verbreiterung um beidseitige Seitenschiffe planerisch vorgesehen. Die Bauarbeiten wurden zügig vorangetrieben, so dass bereits am 14.8.1913 die neue Kirche eingeweiht werden konnte. Wenn auch die Choranlage mit Rabbitzgewölbe und Strebepfeilern sowie Maßwerke und der hohe Turm bewusst an mittelalterliche Vorbilder anknüpfen, so können die gekuppelten Dächer von Eingangshalle und Treppenturm ihre Anklänge an den Heimatstil nicht verbergen.

1914 – 1916 Bad Schwalbach, Kath. Kirche St. Elisabeth [51]

Bad Schwalbach, Kath. Kirche St. Elisabeth 1914 – 1916

Langenschwalbach –so der alte Name des heutigen Bad Schwalbach – war seit dem 16. Jahrhundert für die Heilkraft seines Wassers bekannt, und wurde seit dieser Zeit von Adel und Bürgertum zum kuren aufgesucht. Matthäus Merian, der verschiedene Ansichten des Ortes zeichnete, starb hier im Jahre 1650. Nachdem in der Region unter dem zum Katholizismus konvertierten Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels-Rotenburg der katholische Glaube wieder eingeführt worden war, wurde im Jahre 1656 eine kleine katholische Pfarrkirche als dritte Kirche zur bestehenden evangelischen und zur reformierten fertiggestellt. Durch die nassauische Regierung in der ersten Hälfte und nach dem Anschluss Nassaus an Preußen ab 1866 hatte der Ort sich stetig vergrößert und in jedem Jahr auch den Besuch zahlreiche katholischer Kurgäste erlebt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erwies sich die alte Kirche zunehmend mehr als räumlich beengt und die Kirchengemeinde zielte auf einen Neubau, aber an alter Stelle in der prominenten Lage in der Nähe des Kurhauses. So forderte die Kirchengemeinde drei Architekten zur Abgabe von Entwürfen auf:

- Der Mainzer Dombaumeister Ludwig Becker lieferte einen „gotischen“ Entwurf.
- der Frankfurter Architekt Jakob Röder reichte einen Entwurf zu einer Kirche im „romanischen Stil“ ein. Röder wurde eigentlich nur dadurch bekannt, dass er die katholische Kirche zu Allen Heiligen im rheinhessischen Welgesheim 1879 neugotisch überformte.
- Hans Rummel bewarb sich mit der später ausgeführten Planung. Ihm wurde die Ausführung des Bauvorhabens zugesprochen.

Vielleicht war es die städtebauliche Wirkung des Entwurfes von Hans Rummel, der eine hohen Eingangsfront als optisches Ende des Kurparkes und einen hohen und damit weithin wirkenden Turm vorsah. Wieder schöpfte der Architekt aus dem Formenschatz der Romanik, was sich bereits an der Schaufront durch drei Rundbogentüren und ein siebenfach gekoppelte Reihung von Bogenfenstern ausdrückt, gaben dem Turmhelm aber einen Abschluss mit barocker Haube und Laterne.

Mit Datum vom 8. 3. 1914 legte die Kirchengemeinde dem bischöflichen Ordinariat in Limburg in einer ersten Anfrage die Planung vor. Im November 1914 wurde mit dem Abbruch der alten Kirche

[51] Diözesanarchiv Limburg, Kulturdenkmäler in Hessen, Rheingau-Taunus-Kreis II, verf. V. Dagmar Söder, 2003 und Winfried Schüler, St. Elisabeth in Bad Schwalbach = Kleine Kunstführer, Verlag: Schnell + Steiner

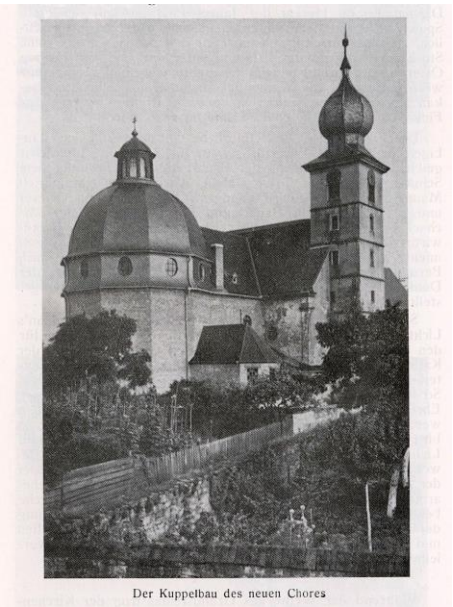
begonnen, am 13.5. 1915 der Grundstein für die neue Kirche gelegt. Am 10.9.1916 konnte die feierliche Konsekration stattfinden.

Überraschend ist das fünfschiffige Innere der Kirche: Ein hohes Hauptschiff, mit einer kassettierten flachen Tonne über markanten Konsolsteinen überspannt, wird von einem gleich hohen schmalen Seitenschiff von fünf Jochen Länge flankiert. Die Verbindung zwischen beiden Schiffen wird mit fünf Bögen über schlanken Granitsäulen aus den Granitwerken in Wunsiedeln im Fichtelgebirge hergestellt. Wie schon in St. Heinrich in Krefeld-Ürdingen wurde das Seitenschiff mit einer Folge von Kuppeln überdeckt. Nach beiden Seiten schließen niedrige, gewölbte Seitenschiffe an, ebenfalls durch Bögen über Granitsäulen mit diesen verbunden. Sie stammen aus einem Bruch der Firma Künzel und Schedler aus Schwarzenbach an der Saale. Dass die Gewölbe des rechten (südlichen) Seitenschiffes jeweils durch eine Laterne belichtet werden, gehört zu den Besonderheiten der Kirche.

Der heutige Hochaltar, die Kanzel und zahlreiche Heiligenfiguren wurden aus der barocken Vorgängerkirche übernommen. Der heutige Seitenaltar war bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhundert der bauzeitliche Hochaltar. Aus der Bauzeit sind die Bildhauerarbeiten an Kapitellen, an der Orgelbrüstung und den Deckenkonsolen zu nennen. Leider kennt man deren Künstler nicht. Die farbige Verglasung stammt aus der Werkstatt von Wilhelm Derix in Kevelaer.

1917 – 1926 Pfarrkirche St. Michael in Bürstadt[52].

Ein Spätwerk von Rummels Bestreben, Um- und Anbauten dem Stil des Ortes oder eines bereits vorhandenen Bauwerkes anzupassen, ist die Erweiterung der kath. Pfarrkirche St. Michael in Bürstadt. In den Jahren 1731 – 1736 war hier nach Plänen des kurpfälzischen Baumeisters Johann Jakob Rischer[53] durch den Mainzer Werkmeister Johannes Weydt eine kleine Kirche entstanden. Es handelte sich um einen kleinen Saalbau mit eingezogenem, dreiseitigen Chor und einer Außengliederung durch Eckpilaster. Erstmals tauchten im Jahre 1900 Überlegungen auf, diese Kirche, die für die große Zahl der Gläubigen als zu klein, als bautechnisch instabil und schlecht empfunden wurde, abzubrechen und an gleicher Stelle durch einen Neubau zu ersetzen. Hiergegen stellte sich der großherzoglich-hessische Denkmalpfleger Prof. Georg Wickopp und legte am 26.5.1907 Skizzen für eine Erweiterung der alten Kirche vor. Hiernach sollte der Neubau quer zur Achse der alten Kirche liegen, diese dabei eine Art von Querhaus werden. Nun plante die Kirchengemeinde einen Neubau an anderer Stelle und beauftragte Hans Rummel, der mit Schreiben vom 28.9. 1917 eine entsprechende Planung



St. Michael in Bürstadt 1917-26

[52] Diözesanarchiv Mainz, Akte kath. Kirche Bürstadt, 4 und Zur Einweihung der kath. Pfarrkirche Bürstadt i.R., Festschrift, her. v. Josef Winter, Bürstadt 1926,

[53] Von ihm u.a. 1659-61Providenzkirche, 1714 / 14 St. Anna-Hospital in Heidelberg, ab 1700 Mitarbeit beim Wiederaufbau der zerstörten Altstadt von Heidelberg. .

vorlegte. Doch ließen die Diskussionen um Standorte und die wirtschaftliche Not nach dem ersten Weltkrieg und damit fehlende Finanzmittel keinen Baubeginn zu. So sah sich Pfarrer Roth am 5.10.1923 zu einer erneuten Eingabe an die bischöfliche Aufsichtbehörde genötigt und schrieb:

> „.....Inzwischen sind die Verhältnisse in unserer Kirche geradezu unerträglich geworden; eine Beaufsichtigung der Jugend ist bei den beschränkten Räumlichkeiten unmöglich; hunderte kommen ihrer Sonntagspflicht nicht mehr nach..."

Inzwischen hatte sich die Kirchengemeinde, auch unter den o. g. finanziellen Zwängen, entschlossen, die Anregungen der Denkmalpflege zu einem Umbau der alten Kirche wiederaufzunehmen und beauftragte das Büro Hans und Christoph Rummel mit einer entsprechenden Planung. Diesem Meinungsumschwung vermochte sich nun auch das Ordinariat nicht zu entziehen, und erteilte mit Datum vom 22.11.1923 eine Teilgenehmigung zum Bau der neuen Choranlage, da man hoffte, diesen Bauteil schon bereits im Frühjahr 1924 zu nutzen. Am 29. 8. 1926 konnte die umgebaute Kirche eingeweiht werden.

Die neue Kirche mit Haupt- und Seitenschiffen wurde quer zum Altbau gestellt, sodass die alte Kirche nun als Querhaus diente. Der alte Barockraum und seine Stuckierung waren vollkommen unangetastet geblieben. Der Neubau ordnete sich in Höhe und Proportionen diesem unter. Sechs große Granitsäulen mit Bögen führten beidseitig in die Seitenschiffe. Große Bögen vermittelten zwischen Alt- und Neubau. Der neue Chor wurde durch eine neue Kuppel mit Laterne betont. Wieder hatte sich das Büro Rummel als Meister der Anpassung gezeigt. Der im Entwurf vorgesehene hohe Turm, der die neue Eingangsfront flankieren sollte, kam über einen Turmstumpf nicht hinaus. Der „Martinusbote", die Kirchenzeitung des Bistums Mainz, kommentierte den Bau im Dezember 1938 wie folgt:

> „Die äußeren Formen sind schlicht und der ländlichen Umgebung angepasst, im ganzen aber stellt die Kirche eine Baugruppe dar, die dem Ortsbild gut eingepasst ist".

Um 1955 wurden Hauptschiff und Choranlage durch Architekt Becker, Mainz, erheblich umgebaut. Das Ziel war, die modernen Teile „barocker" zu gestalten. Dabei wurden die Säulen im Hauptschiff ummantelt, die Seitenschiffe erhielten Rabbitzgewölbe, an der Eingangsseite wurden die Türme abgebrochen, eine Vorhalle vor das Hauptportal gesetzt.

1921 ff Aschaffenburg, -Leider, St. Laurentius[54]

Leider, ursprünglich ein kleines Dorf, mainaufwärts gegenüber Aschaffenburg gelegen und 1901 eingemeindet, war durch den Ausbau des Hafens und dem damit verbundenen starken Bevölkerungszuwachs erheblich gewachsen. Der Bau einer eigenen Kirche mit Pfarrhaus für die große Zahl der Gläubigen, die zunächst zum Gottesdienst nach Aschaffenburg gingen, wurde dringend. Friedrich Bruno Krane, ein Geistlicher, der sich schon bisher durch Tatkraft und Organisationstalent ausgezeichnet hatte, trat am 21. 9. 1919 sein Amt als erster selbstständiger Seelsorger von Leiden an. Auf ihn warteten große Aufgaben, die Gründung einer neuen Pfarrei und der Bau von Kirche und Pfarrhaus. Diese Kirche sollte der städtebauliche Mittelpunkt des gewachsenen Ortes, der einmal von 3.000 Einwohnern bevölkert sein sollte, werden. Das

[54] Festschrift zur 60. Jahresfeier der St. Laurentiuskirche Aschaffenburg-Leider, her. v. Katholisches Pfarramt 1983

Grundstück hierzu war noch vor 1914 durch den Aschaffenburger Oberbürgermeister Dr. Wilhelm Matt angekauft worden.

Aschaffenburg – Leider, Kirche St. Laurentius, 1921 ff,

Mit der Planung von Kirche und Pfarrhaus wurde das Büro Rummel beauftragt, das bereits im gleichen Jahr eine Planung vorlegte. Krane, der Hans Rummel offenbar aus früherer Zeit kannte, berief sich bei der Beauftragung des Büros Rummel auf dessen reiche Erfahrung im Kirchenbau. Planung und Baudurchführung hatte Christoph Rummel in der Hand. Dank privater Spender konnte mit dem Bau des Pfarrhauses am 2.2.1920 begonnen werden. Am 1.11.1920 konnte Krane bereits das neue Pfarrhaus beziehen. Am 7.8.1921 wurde formell die neue Pfarrei St. Laurentius gegründet. Am 14. November 1921 konnte der erste Spatenstich, am Ostermontag, dem 17. April 1922 die Grundsteinlegung gefeiert werden. Dank großer Spendenbereitschaft und auch zahlreicher Selbsthilfeaktionen der Gemeindemitglieder konnte bereits am 5. August 1923 die Kirche durch den Erzbischof von Bamberg, Dr. Jakobus von Hauck, als Administrator der Diözese Würzburg geweiht werden. Die Bauleitung hatte der Aschaffenburger Architekt Georg Henfling.

Christoph Rummel schuf eine Kirche, die in der Verteilung der Baukörper und im Innenraum Anregungen der Heinrichskirche von Ürdingen wiederholt. Hier wie dort wird der äußere Eindruck durch das steile Dach über dem Kirchenraum, die angesetzte Choranlage und einen an der südlichen Längsseite angefügten hohen Turm bestimmt. Der Innenraum sollte nach der ursprünglichen Planfassung von einer Längstonne aus Holz über mächtigen Konsolen überspannt, die Wände von Pilastern gegliedert werden, um „einen freien Blick zu Kanzel und Altar“ zu haben. [55] Vor dem Chor und vor der Orgelbühne sollten eingestellte Säulenpaare mit Bögen eine Art von den Triumphbogen bilden und den Raum um jeweils ein Joch verkürzen. Der ausgeschiedene Chor sollte ein Faltgewölbe mit Oberlicht erhalten.
Von Anfang an stand der Bau der Kirche unter erheblichem Sparzwang, zunächst durch knappe Baumittel, dann durch die Auswirkungen der Inflation. So mussten Hans und Christoph Rummel stufenweise Vereinfachungen vorsehen, statt der geplanten Holzdecke ein Rabbitzgewölbe, statt des neubarocken Turmhelmes ein gestauchtes Dach. In einem weiteren Planungsschritt wurde zunächst aus Gründen der Baukostenersparnis auf Chor und Nebenräume verzichtet und die Kirche im um ein Joch verkürzt. Doch konnte durch persönliche Intervention von Erzbischof Dr. Jakobus von Hauck das ursprünglich geplante Bauvolumen verwirklicht werden.
Trotzdem wurde eine entscheidende Planänderung durchgeführt, wonach der Innenraum durch 2 x sechs Säulen in ein breites, von einer Tonne überspanntes Hauptschiff und zwei schmale Seitenschiffe geteilt wurde. Sechs schlanke Säulen mit Kapitellen und aufgesetzte Bögen trennen die Schiffe. Hierzu wird berichtet, dass Pfarrer Krane als Vorbild die römische Basilika St. Paul vor den Mauern mit ihren mächtigen Säulenreihen und der ausgeschiedenen Apsis sah und sich die Planung für die neue Kirche hieran orientieren sollte. Ob dahinter auch von den Architekten beabsichtigte Kosteneinsparungen standen, bleibt unklar. Denn diese Säulen wurden, ebenso wie Fenstergewände und die Profile der Traufe aus Kunststein gefertigt.

Pfarrer Krane schrieb in seiner Chronik 1925 über die Kirche und ihre Architektur wie folgt:

> „Die Frage nach dem Stil der Kirche spielte beim Schaffen des gestaltenden Architekten nicht die Hauptrolle. Der Künstler strebte nach einer im Geist der Zeit geborenen Schöpfung, die sich frei und selbständig behauptet. Und doch finden wir überall Reflexe der alten Kunst.

[55] N. Erläuterungsbericht Brüder Rummel vom 15.10.1921.

Wir stehen einem Werke gegenüber, das sich keineswegs über gewisse, durch Jahrhunderte gleichsam geheiligte Traditionen hinwegsetzt. Der Künstler hat tief in den Geist der alten christlichen Kunst hineingeschaut, und was er geschaut, verarbeitete er zu neuer Eigenart. Was die Kunst vergangener Zeiten uns als kostbares Erbe hinterließ, das hat er pietätvoll in sich aufgenommen und mit großem Können in freier Übertragung zu neuer Gestalt geformt."

Der Hochaltar und die Reliefs zu beiden Seiten des Tabernakels, Kreuzigungsgruppe und Engeln sowie Seitenaltar der Muttergottes stammen von Bildhauer Johann Belz, Frankfurt[56].
Im Turm Kriegergedächtniskapelle.

In Folge eines großen Angriffs auf den Leidener Hafenbahnhof am 25.3.1945 wurde der Dachstuhl stark beschädigt, so dass die Decke im Hauptschiff einstürzte.
Nach Teilzerstörung im zweiten Weltkrieg wurde die Kirche mit Flachdecke über dem Hauptschiff bis 1947 . wiederaufgebaut.

Bau von weiteren Krankenhäusern

1925 – 1927 Aulhausen[57]

Die Geschichte des Hauses geht auf das Jahr 1891 zurück, als im Auftrag des Bistums Limburg in Aulhausen ein Heim für geistig behinderte Kinder gegründet wurde. Sie wurde vom Orden der Dernbacher Schwestern betrieben. Die Einrichtung betrug um 1925 ca. 200 Patienten. Nach zahlreichen Neu-, um- und Anbauten kam 1926dem Büro Rummel nach einem Wettbewerb die Aufgabe zu, den bestehenden sechs Bauteile funktional zu vereinheitlichen und einen neuen Bauteil mit Kapelle und Gemeinschaftseinrichtungen errichten. Die erweiterte Anlage konnte am 1.5.1927 eingeweiht werden. Als optische Mitte wurde eine neue Kapelle gebaut, die sich mit Chordachreiter und Turm deutlich als Zentralpunkt abzeichnet.

(Rüdesheim-) Aulhausen, Vincenzstift 1925-1927

[56] geb.18. März 1873 Frankfurt / M., gest. 1957 ebenda. Festschrift 1983 S. 11, Chronik S. 36 und 42
[57] Werkverzeichnis Carl Rummel, um 1935, Archiv St. Vincenzstift Aulhausen

1930 – 1934 Kiedrich, Valentinushaus

In Kiedrich im Rheingau, wo seit dem Mittelalter fromme Pilger Heilung von der „Fallsucht“ suchten, hatten im Jahre 1883 die Dernbacher Schwestern ein „Haus für epileptische Frauen und Mädchen“ eingerichtet. 1892 war der neue „Westflügel“, 1911 der „Südflügel“ mit neuer Hauskapelle fertiggestellt worden. Dieser hatte sich in den folgenden Jahrzehnten zunehmend als zu klein herausgestellt. Er wurde in den Jahren 1930-1932 wiederum durch einen Anbau für einen Festsaal und eine größere Küche nach Plänen des Büros Rummel erweitert. In den Jahren 1934 – 1934 wurde nach Plänen des Büros Rummel die neugotische Kapelle wesentlich umgestaltet: Der bis dahin im mittelalterlichen Sinne gestaltete Raum erhielt ein zweites Seitenschiff und wurde im Sinne des „Neuen Bauens“ radikal purifiziert[58].

1930 – 1934, Kiedrich, Valentinushaus

Weitere Profanbauten

1907
Frankfurt, Neue Mainzer Str. 23 / Ecke Kaiserstraße
Bau des Wohn- u. **Geschäftshauses Kreuzberg (**im 2. Weltkrieg zerstört)

Es ist nur weniges über dieses Haus in der Neuen Mainzer Str. 23 / Ecke Kaiserstraße bekannt, mit Ausnahme der Tatsache, dass es im Jahre 1910 in der Zeitschrift „Deutsche Bauhütte“ mit einem Bild und einem kurzen Text vorgestellt wurde. Ein ansonsten unbekannter H. August Waldtner berichtete dort über „Neubauten in Frankfurt“[59].
Die Neue Mainzer Straße war schon nach der Schleifung der mittelalterlichen Stadtmauer angelegt worden, wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bevorzugte Wohngegend der Frankfurter Oberschicht und wurde ab 1870 nach dem Durchbruch der Kaiserstraße und Bau der Untermainbrücke zur verkehrsreichen Geschäftsstraße. Das entstand also an prominenter Stelle, mit zwei großen Giebeln und einem zweigeschossigen Runderker mit Balkon auf der Ecke. Weder Grundrisse noch Raumprogramm sind bekannt. Doch darf man nach dem Zeitschriftenbericht ein Kaufhaus in den beiden unteren Stockwerken, betont durch eine durchgehende Bogenreihe und Wohnräume in den Obergeschossen annehmen.
Die Zeitschrift berichtete wie folgt:

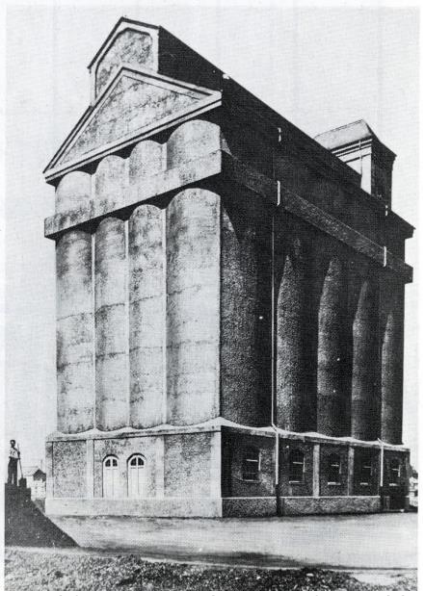
[58] Alles nach Festschrift
[59] H. August Waldtner, Neubauten in Frankfurt, in: Deutsche Bauhütte 14, 1910, S. 384

Kreuzberg-Kaufhaus in Frankfurt a. M. Arch.: Rummel, Frankfurt a. M.

„Das Kreuzberg-Kaufhaus von Arch. Rummel führt uns wieder in das Gebiet der neuern Geschäftshausbauten. Es zeigt eine geschickt entworfene und in schönem Material solid ausgeführte Barockfassade. Starke Eigenart des Erfindens und Gestaltens darf man hier nicht suchen. Doch sind die Formen mit wohltuender Sicherheit der Aufgabe angepasst und namentlich auch in den Einzelheiten zeigt sich eine feinfühlige, geschickte Hand. Der kräftig umrissene Bau steht als eine harmonische Lösung vor uns.“

1910 Frankfurt - Ost, ehem. Hafenmühle Franziusstr.15 [60]

Aus dem Jahr 1910 ist von Hans Rummel der erste Industriebau bekannt, die Siloanlage für die „Hafenmühle AG“ im Frankfurter Osthafen. Diese neue Gesellschaft war aus der „Mehl- und Brotfabrik AG Hausen von A. May jun. „ ausgegliedert und am 1908 angelegten Osthafen in einen neu eingerichteten Mühlenkomplex an der Franziusstraße eingebunden worden. Hier wurde nach einer Planung von Hans Rummel durch die Baufirma Wayss und Freytag die neue Siloanlage in Stahlbeton errichtet. Zwanzig einzelne Silos, durch ein oberes Gurtband mit Zahnfries umschlossen, stehen über einem Sockelgeschoss, das Büro- und Versorgungsräume aufnahm. Die schrägen Dachflächen mit einem durchgehenden Lüftungsaufsatz erhielten eine dreieckige Giebelfronten. Rummel zeigte sich hier als Meister eines Industriebaus, der seine Funktion mit einer Art von klassizistischer Architektur verbindet.

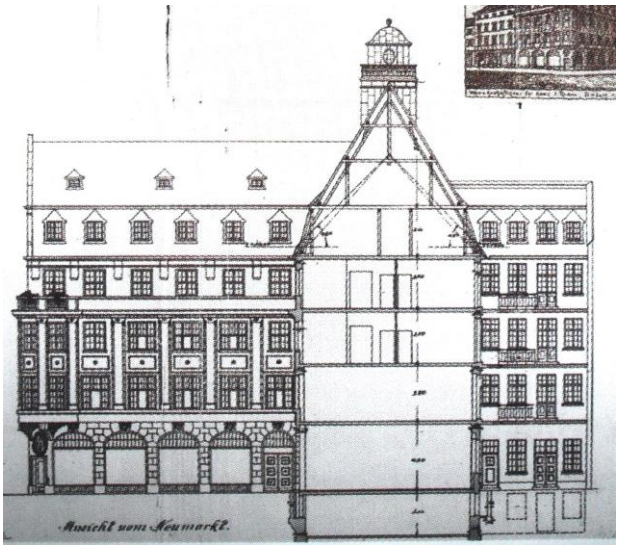


Frankfurt – Ost, ehem. Hafenmühle 1910

[60] Wie Anm. 1,

1911 Limburg, Bahnhofstr.8 [61]

Die Limburger Geschäftsleute Gebrüder Adam und Josef Reuß betrieben an der Nordostseite des Neumarktes mit einer Front zur Bahnhofstraße in einem Haus des frühen 19. Jahrhunderts ein Geschäft und hatten 1910 zur Vergrößerung das Nachbar-Grundstück an der Ostseite des Neumarkts gekauft. Mit der Planung eines Kaufhauses auf beiden Grundstücken betrauten sie Hans Rummel, der eine Planung vorlegte. Danach sollte unter Abbruch des Altbaus ein dreigeschossiger Neubau mit Rundbogenarkaden, einem Eckerker und einem hohen geschweiften Giebel zur Bahnhofstraße über hohem Mansarddach sowie einem Flügel zum Neumarkt mit Dachtürmchen entstehen. Er hätte in besonderem Maße der wirtschaftlichen Selbstdarstellung der Bauherrschaft gedient und großstädtische Maßstäbe in das kleine Limburg gebracht. Vielleicht haben die zu erwartenden hohen Baukosten die Bauherren zur Reduzierung des Planes auf einen Neubau nur auf dem hinteren Grundstücksteil gebracht.



Limburg, Bahnhofstr.8, Ansicht vom Neumarkt

Ansicht von der Bahnhofstr.

Bauausführung

1927 Bingen, Gaustraße 57/59: Ehemalige Sektkellerei Scharlachberg

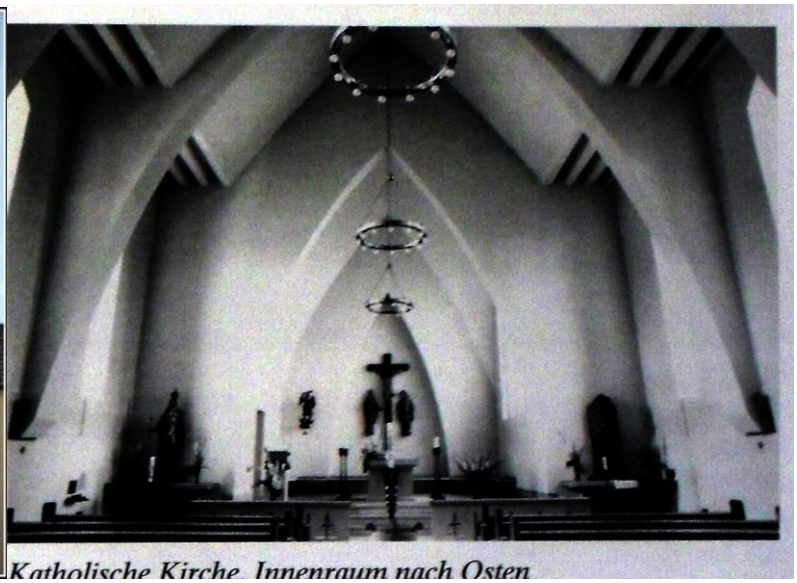
Dass das Spektrum der Tätigkeiten des Büros weit gespannt war und auch den Sektor der Verwaltungs- und Industriebauten umfasste, mag an den Gebäuden der 1929 fertiggestellten ehemaligen „Sektkellerei Scharlachberg in Bingen“ verdeutlicht werden: Die im Jahre 1903 von Jakob Kasper an der Ausfallstraße nach Süden gegründete „Champagnerkellerei Kasper und Cie“ , eine der bedeutendsten ortansässigen Kellereien, hatte im Jahre 1927 das Büro Rummel mit der Planung eines neuen Gebäudes an der Gaustraße beauftragt. Im Mai 1927 legte das Büro Rummel seine Planung vor, am 23.7.1927 wurde durch die Stadt Bingen die Baugenehmigung ausgestellt. Nach den Intentionen der Architekten

Ehemalige Sektkellerei Scharlachberg 1927

[61] Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Limburg, her. v. Landdenkmalamt Hessen, verf. v. Verena Fuchs, Wiesbaden 2007 , S. 179 ff.

sollte „.....das neue Geschäftshaus einen vornehmen Charakter und auch eine neue Lichtreklame erhalten“[62] Zu diesem Zweck überformten die Architekten das bestehende viergeschossige Wohnhaus von 1902 und fügten eine neue zweistöckige Produktionshalle mit einheitlicher Front zur Gaustraße an. Dazwischen wurde werbewirksam der sechsgeschossige Turm gesetzt. Er enthielt das Direktorenzimmer und diente mit einer werbewirksamen Leuchtschrift der Reklame. Die gesamte Fassade der Baugruppe wurde über beide Geschosse durch eine Folge von Lisenen gestaltet. Der „vornehme Charakter“ des Hauses, in dem sich Funktionalität und Repräsentationsbedürfnis verbinden, zeigte sich insbesondere durch eine zeittypische Ausstattung der Flure und Treppenhäuser im Stile des Art Deco mit polierte schwarzen und gelben Marmorplatten, aufwändigen Lampen aus Messing und einer farbigen Verglasung der Fenster. Hinter den Produktionshallen schlossen sich in den anschließenden Berghang getriebene neue Kelleranlagen an.

1928 ff. Eppstein-Niederjosbach, Kath. Kirche St. Michael[63]



Im kleinen Taunusort Niederjosbach, heute nach Eppstein eingemeindet, wurde die kleine Fachwerkkirche von 1813 durch einen Neubau nach Plänen von Hans und Christoph Rummel ersetzt. Am 1.6.1928 wurde mit dem Bau begonnen. Am 18.11.1928 konnte die neue Kirche bereits geweiht werden.
Wieder zeigte sich das Büro als Meister, die Neubausubstanz in die dörfliche Struktur zu integrieren, aber die moderne zeitgenössige Formensprache nicht zu verleugnen. Das Äußere der Kirche wurde in Bruchstein aus dem regionalen Taunusschiefer, von Ziegelbändern durchzogen, erbaut. und erscheint an der Längsseite ganz als Fortsetzung des benachbarten Ziegelwohnhauses. Geht der Besucher allerdings um die Ecke, so nimmt er den Stufengiebel über der Eingangsfront mit dem mächtigen, turmartigen Dachreiter mit spitzem Helm wahr. Dieser Giebel und die drei schlanken Fenster sprechen nun doch eine deutliche expressionistische Sprache. Der Innenraum ist eine Konstruktion aus Stahlbeton: Über vier Gurtbögen spannt sich eine vom Boden aufsteigende spitzbogige Wölbung, die ihre Abhängigkeit von der 1926 entstandenen Bonifatiuskirche in Frankfurt – Sachsenhausen in expressionistischer Gotik von Martin Weber nicht verleugnen kann. Von der bauzeitlichen Ausstattung haben sich mehrere ornamental gestaltete Fenster , die Kommunionbank sowie die Kreuzigungsgruppe vom alten Hochaltar erhalten.

[62] Zitiert nach Gutachten Dr. A. Allroggen-Bedel
[63] Kulturdenkmäler in Hessen, Main-Taunus-Kreis, verf. von Simone Balsam u.a., 2003

1928 – 1929 Thuine/ Landkreis Emsland, Christkönigskirche des Franziskanerinnen-Mutterhauses [64]

Am 25. Mai 1857 kamen auf Bitten des Pfarrers von Thuine, 10 km östlich von Lingen im katholischen Emsland, zwei Franziskanerinnen in den Ort, um die immer wieder an Typhus erkrankte Bevölkerung zu pflegen. Hieraus erwuchs 1869 die Gründung einer eigenständigen Kongregation der Franziskanerinnen mit einem kleinen Kloster mit Kirche und angeschlossenem Erziehungsheim. Diese schlichte Kirche sollte durch eine größere und repräsentativere ersetzt, die alte Kirche aber als Betrachtungs- und Exerzitienraum erhalten werden. Die Notwendigkeit dieser größeren Kirche hatte sich durch eine Erweiterung des Schwesternkonventes und durch Vergrößerung des Heimes für Jungen und Mädchen. Die Brüder Rummel lösten die Bauaufgabe so, dass die neue Kirche Christ König als lineare Erweiterung der alten erstellt wurde und der neue 41m hohe Turm das weithin sichtbare Zeichen des Klosters darstellen sollte. Der Kirchenraum wurde als hohe, lichtdurchflutete Halle mit Spitztonne gestaltet. Hinter einem weiten Spitzbogen schließt eine große Choranlage an. An beiden Längsseiten schließen erdgeschossig Gänge und darüber Emporen über die gesamte Raumlänge an. In der Gestaltung der Außenfasssaden aus dunkelroten Klinkern werden durch Lisenen, Steinschichtungen und Spitzbögen geschickt alle Stilregister expressionistischer Architektur gezogen und gleichzeitig an die neugotische Architektur der Vorgängerkirche angeknüpft. Der Innenraum wird durch ein großformatiges Mosaik mit einer Darstellung Christi als Weltenrichter bestimmt. Der Frankfurter Künstler Georg Poppe, der wiederholt mit Rummel zusammengearbeitet hatte, hatte dieses Bild entworfen. Geistl. Berater: P. Fidelis Schumacher OFM (1874 – 1939)

[64] Die Christl. Kunst Jg. 27 (1930-31), S. 264 ff

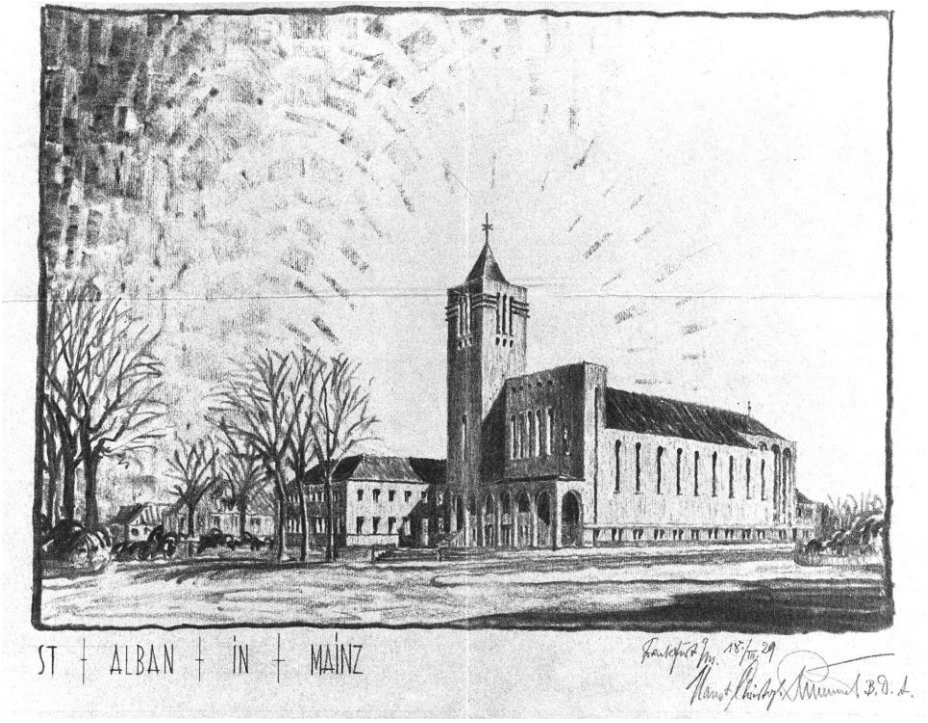
Thuine, Christkönigskirche, Kircheninneres mit Blick zum Chorraum, Foto um 1990

1929 Mainz, Teilnahme am Wettbewerb für die Kirche St. Alban [65]

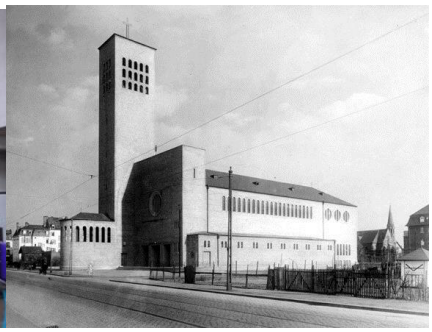
Nach Auflassung der Mainzer Stadtbefestigung und dem Bau zahlreicher neuer Wohnbauten in der Südweststadt bemühte sich die katholische Ignazgemeinde dort um den Bau einer Zweigkirche. Nachdem das Bischöfliche Ordinariat im Jahre 1928 ein entsprechendes Gelände an der Ecke Auf der Steig / Rosengarten / Auf dem Albansberg gekauft hatte, sollte im Jahre 1929 ein Architektenwettbewerb für eine Kirche mit Pfarrhaus, Schwesternhaus und Kindergarten ausgeschrieben werden. Gefordert waren ein Kirchenraum mit 700 Sitzplätzen, ein Gemeindesaal für 500 Sitzplätze, der zunächst als Notkirche benutzt werden sollte. An diesem Wettbewerb sollten sich alle in Mainz ansässigen katholischen Architekten beteiligen können. Zudem sollten die Büros von Dominikus Böhm, Martin Weber und Rummel aufgefordert werden. Nähere Umstände des Wettbewerbes konnten nicht geklärt werden. Nur der Entwurf von Hans und Christoph Rummel hat sich im Archiv der Kirchengemeinde erhalten. Die Architekten wollten den kubischen Bau entlang der Straße Am Rosengarten ausrichten und mit einer hohen, über den Dachfirst reichenden Schaufront weithin wirken lassen. Zudem sollte der im Winkel zwischen

[65] Pfarrei St. Alban-St. Jakobus, Pfarreiarchiv und Paul-Georg Custodis, Die Baugeschichte der Albanskirche, in: Mainz-Vierteljahreshefte für Kultur, usw. 1/2003

Kirche und Schwesternhaus eingestellte Turm ein zusätzliches städtebauliches Zeichen sein. Der Kirchenbau wurde als Basilika mit hohem Hauptschiff und beidseitig angesetzten Kapellenflügeln gestaltet und sollte mit einem raumhohen Chor enden. Aus Kostengründen und wegen eines günstigeren Standortes „An der Goldgrube“ in Mainz wurde dieser Entwurf nicht realisiert.



1929 - 1933 Frankfurt – Niederrad, Kath. Kirche „Mutter vom Guten Rat“ [66]



Durch den Zustrom katholischer Arbeiter war gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Bau eines geeigneten Gotteshauses in Niederrad immer dringender geworden. Im Jahre 1871 konnte der Bau einer kleinen Kirche von Stadtpfarrer Franz Münzenberger benediziert werden, im Jahre 1873 vom Limburger Bischof Blum konsekriert werden. Mit der Vergrößerung von Niederrad am Ende des 19. Jahrhunderts, besonders auch durch große Industrieansiedlungen und große Wohnanlagen, wuchs auch die katholische Gemeinde. Die Vergrößerung des Kirchenraumes durch Erweiterung der bisherigen oder den Bau einer neuen Kirche wurde damit dringend. Daher wurden im Jahre 1929 die Architekten Hans und Christoph Rummel, Wilhelm Wagner und Martin Weber aufgefordert, Planungen zur Erweiterung der bestehenden kleinen Kirche auszuarbeiten[67]. Nach langen Diskussionen über Anbau oder Neubau, vor allem auch wegen der zu erwartenden Baukosten, entschied sich der Kirchenvorstand für einen Neubau an der Bruchfeldstraße nach

[66] Wie Anm. 1 und Festschrift
[67] Festschrift S. 26

den Plänen der Brüder Rummel. Ausschlaggebend war eine namhafte Finanzhilfe der zum katholischen Glauben konvertierten Ehefrau des Mitbegründers der IG-Farben, Carl von Weinberg und die Tatsache, dass ein Bau nach den Plänen von Rummel durch die Verwendung eines Stahlgerüstes mit Ausfachungen aus Schwemmstein als kostengünstigster angesehen wurde. Vielleicht war auch die Tatsache ausschlaggebend, dass 1912 in unmittelbarer Nähe an der Kniebisstraße für die Dernbacher Schwestern ein großes Wohnhaus mit „Kinderbewahranstalt“ und Nähschule nach Plänen von Hans Rummel gebaut worden war[68].
Nach mehreren Planvarianten wurde für die neue Kirche eine Version gewählt, nach der das Kirchenschiff parallel zur Kniebisstraße zu liegen kam. Am 29.6.1932 erfolgte der erste Spatenstich, am 14.8.1932 die Grundsteinlegung.

Die Kirchenarchitekten Hans und Christoph Rummel und ihr Neffe Daniel (auch Architekt) am 29.6.1932 beim „Ersten Spatenstich“ zum Bau der Pfarrkirche „Mutter zum Guten Rat“ in Niederrad.

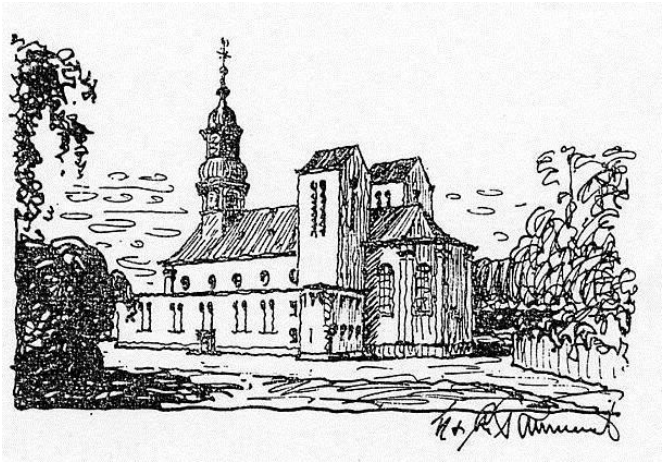
Nach nur einjähriger Bauzeit wurde die Kirche am 16. und 17.12.1933 konsekriert. Der Kirchenbau wurde als Basilika mit hohem Hauptschiff und beidseitigen niedrigen Seitenschiffen ausgeführt. Zur verkehrsreichen Bruchfeldstraße tritt die Kirche zurück, so dass sich im Winkel zwischen der hohen Schaufront und der vortretenden, halbrund schließenden Kapelle ein Kirchenplatz ergibt. Diese Kapelle wurde zur Gruft der Kirchenwohltäterin, May von Weinberg, bestimmt. An die Kirche angelehnt wurde ein 40 Meter hoher, etwa quadratischer Turm errichtet als städtebauliches Merkmal und nach Meinung der Architekten eine Art von sakraler Antwort[69] im Stil der „Neuen Sachlichkeit“ auf die zwei Blöcke weiter kurz vorher unter Stadtplaner Ernst May fertig gestellte Wohnsiedlung Bruchfeldstraße, auch „Zickzackhausen“ genannt. Der Innenraum war in seinen Kubischen Formen und der beidseitigen Reihung von Fensterbändern ganz ein Kind der frühen 30er Jahre. Dies trat besonders durch die querlaufenden Unterzüge der Seitenschiffe zu Tage. Sie schießen um Pfeilerstärke vor und sollten nach der Ursprungskonzeption Darstellungen der 12 Apostel tragen. Auch ein geplantes großes Madonnenbild im Chor wurde aus Kostengründen nicht ausgeführt. Der heutige Raumeindruck mit egalisierender Flachdecke ist das Ergebnis des Wiederaufbaus nach Kriegszerstörungen und mehrerer Nachkriegsrenovierungen und kann den ursprünglichen Raumeindruck nur sehr bedingt wiedergeben. Erstaunlich ist die Parallele zum vorgenannten Wettbewerb.

1929 - 1930 Lorsch, Kath. Kirche St. Nazarius

In den Jahren 1724 – 1725 war in Ortsmitte ein schlichter Saalbau mit hohem Haubendachreiter nach Plänen des Mainzer Werkmeisters Johann Weydt errichtet worden. Im Jahre 1808 wurde der heutige barocke Hochaltar, ehemals in der Sodalitätskirche in Mannheim und wohl nach einem

[68] Die Daten n. Festschrift Kirche, Angabe Rummel als Planverfasser n. Werkverzeichnis
[69] Festschrift S. 29

Entwurf des kurpfälzischen Hofbaumeisters Franz Wilhelm Rabaliatti entstanden, aufgestellt. Als sich diese Kirche an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zunehmend als zu klein herausstellte, wandte sich Pfarrer Heinstadt mit Schreiben vom 17.8.1909 erstmals an das an Bischöfliche Ordinariat mit der Bitte, einer Erweiterung der Kirche nach Plänen von Hans Rummel zu genehmigen[70]. Doch kam diese Erweiterung mit zwei Seitentürmen (siehe Abbildung) aus finanziellen Gründen nicht zum Tragen. Erneutes Ersuchen an die bischöfliche Aufsichtsbehörde mit Schreiben vom 10. 9.1928 brachte die gewünschte Zustimmung zur Erweiterung. Am 6. 9. 1930 konnte die Kirche neu geweiht werden.



Entwurf zum Umbau der kath. Pfarrkirche in Lorsch, Ansicht von Osten

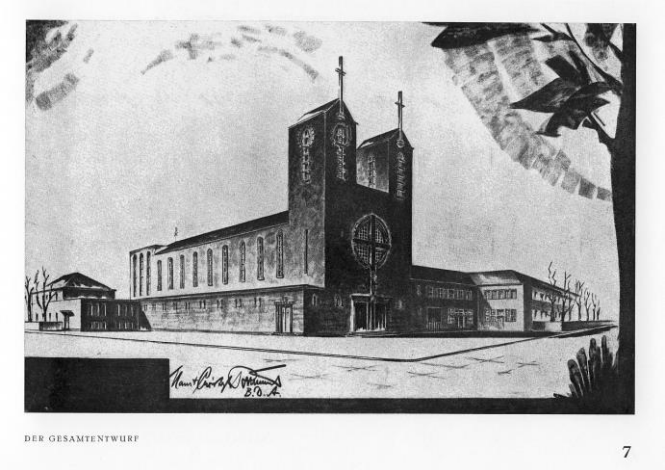
Die kleine Saalkirche wurde durch Anbau von zwei Seitenschiffen und einer Sakristei (ohne die Türme) erweitert. Die Wände der alten Kirche dabei durchbrochen und auf Granitsäulen gestellt. Die Gesamtplanung der Kirchenerweiterung erweist sich durch Säulen und Bögen deutlich als Werk aus Rummels Werkepoche der Jahre um den 1. Weltkrieg. Die Kirchen von Uerdingen (1913), Neu-Isenburg (1912), Bad Schwalbach (1914) weisen derartige Säulenmotive auf. Doch merkt der Besucher an der expressionistischen Detailausbildung der Kapitelle und der markanten Gestaltung der seitenschiffdecken mit Balken den Zeitgeist der „Neuen Sachlichkeit“. Diese Kirchenerweiterung zeigt aber auch das Büro von Hans und Christoph Rummel von der pragmatischen Seite, mit großem Einfühlungsgeschick, das barocke Hauptschiff mit den neuen Seitenschiffen zu verbinden, wenn auch aus heutiger Sicht die Flachdächer der Seitenschiff etwas befremdlich wirken. Auf die geplanten Chorflankentürme wurde verzichtet. Pfarrer Heinstadt schrieb in seiner o.g. Eingabe etwas untertreibend „.....Es ist das kein besonders künstlerisches Projekt, wohl aber das billigste und praktischste...“

1930 ff, Offenbach, Kath. Kirche St. Joseph[71]

Bereits im Jahre 1903 hatte die katholische Pfarrei St. Paul am späteren Friedrichsring ein Grundstück zum späteren Bau einer Kirche erworben[72]. Die rasche Entwicklung von Offenbach zur Industriestadt in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg hatte auch den Zuzug zahlreicher Katholiken am Südrand der Stadt gebracht. Für sie wurde zunächst Gottesdienst im Saal eines städtischen Hauses abgehalten. Doch war der baldige Bau einer Notkirche das Ziel für die 1921 eingerichtete selbständige Kirchengemeinde und Pfarrkuratie. Der neu gegründete Bauverein hatte bis zum Jahr 1920 ein Startkapital beigebracht, sodass eine Notkapelle aufgestellt werden konnte. Die Planung stammte von Dominikus Böhm, der seit 1908 als Hauptlehrer an den Technischen Lehranstalten in Offenbach tätig war (bis 1926). Innerhalb eines halben Jahres konnte diese Notkirche aus Holz aufgestellt und am 20. 6. 1920 benediziert werden. Ihre Kosten beliefen sich auf 110.000 RM[73]
Dieses kleine und sehr karge Gotteshaus reichte schon bald nicht mehr der gewachsenen Gemeinde, sodass deren Wünsche auf einen größeren Neubau zielten. Nachdem ein neu gegründeter Zentralbauverein 1929 ein entsprechendes Startkapital gesammelt hatte, wurden noch im gleichen Jahr Dombaumeister Ludwig Becker, Dominikus Böhm[74] , Hans und Christoph

[70] Diözesanarchiv Mainz, Akte kath. Kirche Lorsch, 4
[71] Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Offenbach, her. v. Landesdenkmalamt Hessen, verf. v. Sonja Bonin, Wiesbaden, S. 184 ff. und August Hoff u.a. (Her.) Dominikus Böhm, München 1962
[72] zu Wettbewerb und Bau der Kirche: Die St. Josephs-Pfarrei zu Offenbach a.M. und ihre neue Kirche – Zur Einweihung am 4. Dezember 1932, her. v. d. Kirchengemeinde, Offenbach 1932
[73] Festschrift S. 12
[74] Hoffs, Böhm, S. 136 ff. und 504

Rummel und der ortsansässige Architekt Fritz Bossert zur Teilnahme an einem beschränkten Wettbewerb aufgefordert[75]. Die Kirchengemeinde sprach dem Entwurf des Büros Rummel den ersten Preis zu. Es hatte argumentiert, das projektierte Stahlskelett und die Verwendung von Stahlbeton ließen eine preisgünstige Ausführung erwarten. Böhms Entwurf wurde abgelehnt mit der Bemerkung, es sei von „Kunst“ zu wenig „dran“.

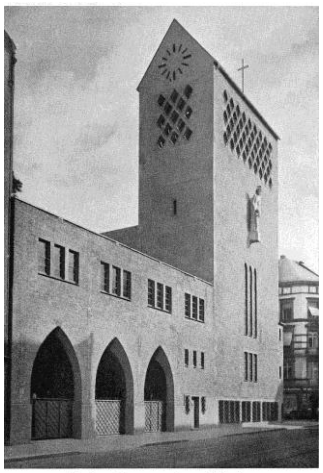


Mit Datum vom 10. 5. 1930 legte der Kirchenvorstand dem Ordinariat die Pläne des Büros Rummel vor. Dieses stimmte der Planung zu, forderte aber eine Änderung der Eingangsfront zugunsten von zwei Türmen. Bereits am 19. 10. 1930 konnte der erste Spatenstich gefeiert, noch im folgenden Winter das Stahlgerüst montiert werden. Doch mussten die Bauarbeiten zunächst am 24.7.1931 aus wirtschaftlichen und finanziellen Gründen eingestellt, konnten aber ein Jahr später fortgeführt und mit der Kirchweihe am 4.12.1932 beendet werden. Aus Gründen der Baubeschleunigung und zur Kosteneinsparung hatten die Brüder Rummel für Kirche und Turm eine Mischung aus Stahlskelett und Stahlbeton gewählt.

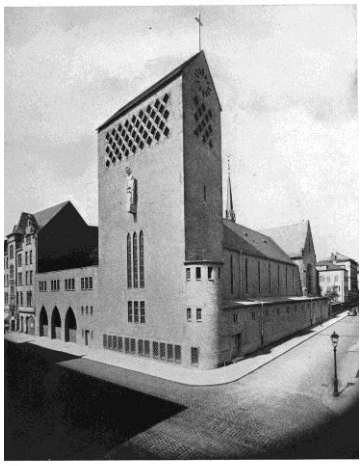
Von monumentaler Wirkung zum Friedrich-Ring ist die hohe Doppelturmfassade mit einem mächtigen Kreuz vor der zentralen Fensterrosette. Das Mainzer Ordinariat hatte hier gestaltend eingegriffen und auf diesem Turmpaar bestanden. Durch das offene Portal betritt der Besucher den Kirchenraum. Wie bei der Niederrader Kirche „Mutter vom guten Rat“ hatten Hans und Christoph Rummel für die Kirche die Form eines großen Saalbaus mit hohem, 15 m breiten Hauptschiff und beidseitigen niedrigen Seitenschiffen gewählt. Der Blick wird zum hell erleuchteten, um 10 Stufen erhöhten Chorraum geleitet. Diese Raumwirkung sollte die Farbfassung des Malers Walter Meyer-Speer unterstützen, mit den dunkleren Tönen des Seitenschiffes über hellere für das Hauptschiff zu den betont lichten Farben für die Decke leiten. Meyer-Speer wurde einer größeren Öffentlichkeit dadurch bekannt, dass nach seinem Konzept der Mainzer Dom im Zuge der großen Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten um 1930 neu gestaltete wurde. Das Büro Rummel arbeitete mit ihm auch bei der im Folgenden dargestellten Erweiterung der Kirche St. Josef zusammen. Von Meyer-Speer haben sich zudem in den Seitenschiffen der Offenbacher Josephskirche Kreuzwegstationen und zwei Gemälde in der ehemaligen Taufkapelle erhalten.

[75] Festschrift S. 10

1931 – 1932 Frankfurt-Bornheim. Kirche St. Josef, Berger Str. 135[76]



Die Front der neuen Josephskirche an der Bergerstraße

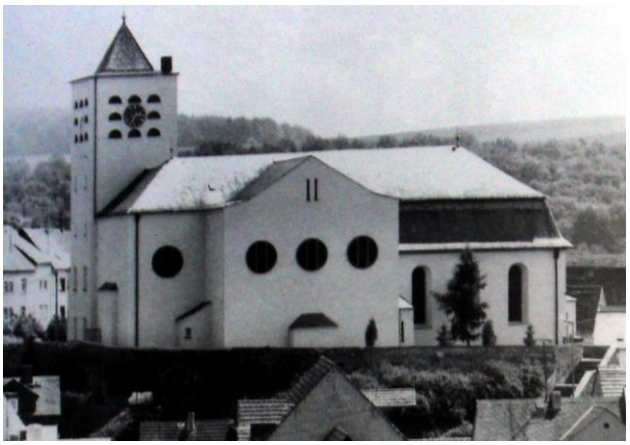


Gesamtansicht der neuen St. Josephskirche

Als die Zahl katholischer Mitbürger auch in Bornheim zu Beginn des 20. Jahrhundert weiter stark anstieg, wurde diese Kirche bald zu klein. Eine Notkirche, die im Jahre 1912 in direkter Nachbarschaft im Erdgeschoss des 1903 nach Plänen von Hans Rummel errichteten, benachbarten Hauses der Dernbacher Schwestern eingerichtet worden war, konnte die Raumnot nur unzureichend beheben. So musste die Kirchengemeinde eine dauerhafte Lösung angehen. Doch verhinderten der erste Weltkrieg und neue Kirchenbaumaßnahmen in Frankfurt derartige Maßnahmen. Erst in den Jahren 1931 – 1932 erfolgte eine Vergrößerung der Kirche nach Plänen von Hans und Christoph Rummel. Die Architekten ließen die Südostwand herausbrechen und die alte Kirche im rechten Winkel durch ein neues Hauptschiff erweitern und bis zur Front der Bergerstraße vorziehen. Neben einer Vergrößerung der nutzbaren Fläche hatte diese Lösung den Vorteil, dass die Kirchengemeinde sich mit einem neuen, in die Straßenfluch tretenden 32 m hohen Turm öffentlich wirksam darstellen konnte. Drei senkrechte Fensterbänder und ein Band aus einer Folge von kleinen Rauten stellen den besonderen Schmuck der Fassade dar. Zwischen ihnen steht die Figur des Kirchenpatrons, des hl. Josef nach einem Entwurf des Wiesbadener Bildhauer Arnold Henseler. Zudem konnte auf diese Weise ein ruhiger Hof geschaffen werden. Ihn betrat man durch eine Folge von drei Arkaden. Am 28. 8. 1932 konnte die vergrößerte Kirche neu geweiht werden. Die Überraschung ist, wie den Architekten der harmonische Übergang von der alten Kirche in das neue Hauptschiff gelang: Die alte Kirche, die sich ihrerseits an der abgerissenen Frankfurter Johanneskirche orientierte und von dort zahlreiche Spolien wieder verwandte, war mit einem zartgliedrigen Rippengewölbe nach gotischen Vorbildern überspannt. Die Architekten ließen die alte südöstliche Außenwand über zwei Joche herausbrechen und die gekappte Rippe durch eine figürliche Konsole abfangen. Der neue Raum orientiert sich an dem alten, vergrößert aber dessen Abmessungen und wird seinerseits mit einer Folge von gotisierenden Gewölbekappen überspannt. Auch Triumphbogen, Fenster und die Bögen zu den Seitenschiffen werden als gotisierende Spitzbögen gestaltet. Die Architekten Rummel konnten längst auf entsprechende Vorbilder verweisen: Martin Weber hatte im Jahre 1926 die Bonifatiuskirche , Dominikus Böhm im gleichen Jahr die Kriegergedächtniskirche in Neu-Ulm mit vergleichbaren gotisierenden Gewölben überspannen lassen.
Die Farbfassung des alten und neuen Bauteiles nach einem Entwurf des Malers Paul Meyer-Speer gaben dem Kirchenraum eine Abstufung in Rottönen, die zum Gewölbe hin immer heller wurden und zum Chorraum an Farbintensität zunahmen.

[76] Die Geschichte n. Monika Donat i.a., Kath. Pfarrkirche St. Josef, Frankfurt am Main – Bornheim = Kleine Kirchenführer Schnell u. Steiner, Regensburg 2002

1933 Oberbrechen , Kirche der Hl. Sieben Brüder [77]



Die mittelalterliche, barock überformte Kirche hatte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine stark angewachsene Gemeinde als zu klein erwiesen[78], sodass man an einen Neubau dachte. Zudem war im Jahre 1900 durch Blitzeinschlag der Chorturm erheblich beschädigt worden. Während die bischöfliche Behörde wegen der engen Platzverhältnisse an bisherigen Standort einen Neubau an anderer Stelle befürwortete, wollte die Gemeinde den überkommenen Standort beibehalten. Nachdem der Ausbruch des ersten Weltkrieges die Ausführung der Neubaupläne des Architekten F. Leukart aus Wiesbaden verhindert hatte, beschloss die Gemeinde im Frühjahr 1933 eine Erweiterung der Kirche nach Plänen des Büros Rummel. Hierfür wurden der alte, inzwischen wieder stark baufällige Turm sowie der alte Chor abgebrochen. Hierdurch war der Weg zur Errichtung eines weiten Querhauses mit angehängtem Chor frei. Am 15. 8.1933 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung, am 21.12.1933 die Weihe der Kirche durch den Limburger Bischof Hilfreich.
Wieder zeigte sich das Büro als Meister der Anpassung, indem der Altbau, das neue Querhaus und der Chor unter ein einheitliches Dach gebracht wurden. Nur die strenge Reihung der Rundfenster am Querhaus und der halbrunden, in drei Reihen gestaffelten Fenster des Turmes geben Kunde davon, wann diese Erweiterung ausgeführt wurde. Im Inneren wurden die Flachdecken von Querhaus und Chor durch einfache Stuckbänder der Formensprache des von einer stuckierten Tonne überspannten Schiffes untergeordnet, zumal auch die alte barocke Ausstattung wieder aufgestellt wurde.

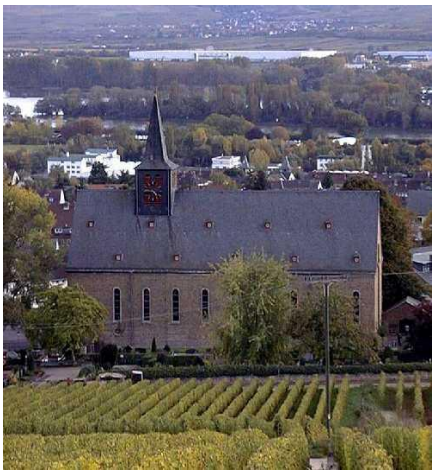
1935 ff. Eibingen, Kirche des Klosters St. Hildegard[79]

Das von der heiligen Hildegard 1165 gegründete, barock veränderte Benediktinerinnen - Kloster war im frühen 19. Jahrhundert aufgehoben, seine Kirche 1831 zur Pfarrkirche des Winzerdorfes Eibingen und Hüterin der Reliquien der hl. Hildegard geworden. Ein aus unbekannter Ursache in der Kirche ausgebrochenes Feuer vernichtete in der Nacht vom 3. zum 4. September 1932 die Kirche und das anschließende ehemalige Kloster bis auf die Grundmauern. Der Reliquienschrein konnte in letzter Minute in Sicherheit gebracht werden. Obwohl beim 1933 ausgeschriebenen Wettbewerb zum Wiederaufbau von Kirche und Kloster das Büro von Hans und Christoph Rummel nicht den ersten Preis erhielt, wurde es mit der Planung zum Wiederaufbau beauftragt[80].

---

[77] Kulturdenkmäler in Hessen, Landkreis Limburg-Weilburg, verf. v. Falko Lehmann, 1994
[78] Die folgende Baugeschichte n. Hellmuth Gensicke und Egon Eichhorn, Geschichte von Oberbrechen, Limburg 1975 S. 128 ff.
[79] Uwe Groß u.a., Die Kirche des Klosters St. Hildegard in Eibingen , 2. Aufl. 1999 = Schnell u. Steiner
[80] Diözesanarchiv Limburg, Akte Eibingen, Kirche des Klosters St. Hildegard

Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Bau der Kirche begonnen [81] , 1935 war die Kirche im Rohbau vollendet, das Dach war mit Schiefer eingedeckt. Am 14.7.1935 konnte die Kirche geweiht werden.



Eibingen, Kirche des Klosters St. Hildegard 1935 ff.

Wieder hatten sich die Brüder Rummel in ihrer Architektursprache dem alten Bestand untergeordnet. Mit der Wiederaufbauplanung für das alte Klostergeviert und die Kirche lehnten sich die Planer stark an die alte Situation an. Klostergebäude und Kirche erhielten wieder ähnliche Höhen von Traufe und First, die Kirche wieder einen kleinen Dachreiter. Allerdings zeigte der Chor der neuen Kirche nun nach Westen, ihr Eingang war auf die Ostseite verlegt. Nur die neue Eingangssituation mit zwei Portalen und einer mittigen, von einem Bogen überspannten Außenaltar sowie das darüberliegende Rundfenster weist die Kirche als ein Werk der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts aus. Als Deckenform hatten die Planer für den einschiffigen Raum eine flach gewölbte Tonne, die sich beiderseits auf flache Deckenstreifen stützt, gewählt. Der Innenausbau der Kirche zog sich bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, der vorgesehene Aussenputz fehlt bis heute.

1935 ff Hattersheim Ortsteil Eddersheim, Kath. Kirche St. Martinus, Erweiterung

In der Ortsmitte des kleinen Mainortes Eddersheim, heute nach Hattersheim eingemeindet, hatte sich aus Kur-Mainzer Zeit eine Martinskirche erhalten. Sie hatte sich seit dem frühen 20. Jahrhundert als erheblich zu klein erwiesen. Neubaupläne hatten sich durch den ersten Weltkrieg und durch die Inflation zerschlagen. So verfolgte die Kirchengemeinde ab 1934 eine Erweiterung der alten Kirche nach Plänen von Hans und Christoph Rummel. Nach ihren

[81] Das folgende n. Kirchenführer

Vorschlägen wurde die alte Kirche durch einen quergestellten Neubau und einen neuen Chor erweitert, der Altbau dabei zum Querhaus. Wieder zeigten sich die Brüder als Meister der Anpassung und Unterordnung an den vorhandenen Bau, ließen den Neubau aus ähnlichen roten Sandsteinquadern erbauen und gaben ihm ebenfalls ein Steildach, dessen First allerdings unter dem der alten Kirche blieb. Selbst die Rahmen der alten Fenster wurden im Neubau wiederverwandt. Auch im Inneren ordnet sich der Neubau mit einer dem Altbau entlehnten Deckenvolute dem Altbau unter. Beide Bauteile wurden durch einen weiten Bogen über zwei Wandkonsolen verbunden. Haupt- und Seitenaltäre aus der alten Kirche wurden wieder als zentrale Bezugspunkte aufgestellt. Am 25. November 1935 konnte die Kirche wieder geweiht werden, doch zog sich die Ergänzung der Ausstattung noch bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges hin.

1948 Kelkheim-Hornau, St. Martin [82]

Wohl der letzte Kirchenbau, der nach Entwürfen von Christoph Rummel entstand, war die Kirche in Hornau, einem Ortsteil des Taunusstädtchens Kelkheim. Hier hat sich noch heute am Rand des Ortes eine kleine Barockkapelle, ihrerseits Nachfolgerin einer mittelalterlichen Kapelle, erhalten. Schon 1913 hatte der zwei Jahre zuvor gegründete Kirchbauverein einen Bauplatz gekauft, der ehemals zum Rotlinthof gehörte. Dieser Hof war von 1818 – 1866 im Eigentum der Freiherren von Gagern. Heinrich von Gagern, einer der Söhne des Eigentümers, war 1848 der erste Präsident der deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche gewesen. Doch die Inflation zerschlug die Bauabsichten. Auch ein in den 30er Jahren durch den Architekten Karl Weber-Flum angefertigter Plan zum Bau einer Kirche konnte nicht verwirklicht werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Zuzug zahlreicher katholischer Flüchtlinge aus dem Sudetenland wurde die kleine Kapelle, die einmal für 200 Gottesdienstbesucher gebaut worden war, erheblich zu klein[83]. Nun besuchte eine erheblich gewachsene Gemeinde die Gottesdienste. Eine größere Kirche wurde nun dringender denn je. Da Architekt Weber-Flum inzwischen verstorben war, brachte der zuständige Pfarrer Hilpisch aus dem benachbarten Münster im Jahre 1946 das Büro Rummel ins Gespräch. Es war in der Region nicht unbekannt, war doch in den

[82] Kulturdenkmäler in Hessen, Kreis Wetterau II, her. v. Landdenkmalamt Hessen, verf. von Simone Balsam u.a., 2003, S. 609 und Festschrift „50 Jahre Martinskirche Kelkheim-Hornau, 1952-2002“, her. vom PGR der kath. Pfarrgemeinde St. Martin, Kelkheim-Hornau, Maschinenschrift mit Bildern 2002.

[83] Festschrift

Jahren 1927 – 1930 im Ortsteil Münster neben der dortigen klassizistischen Dionysiuskirche nach dessen Entwurf ein Haus für Franziskanerinnen aus dem Mutterhaus Thuine mit Kindergarten und Haushaltsschule errichtet worden.

Grundstein von St. Martin in Hornau
rechts die Signatur C R

Christoph Rummel legte mit Datum vom 1. 6. 1946 seine Planung vor (in alleiniger Urheberschaft). Begeisterung und Initiative der Hornauer Bevölkerung, vor allem der alten Maurer des Ortes, waren so groß, dass obwohl noch weder staatliche noch kirchliche Baugenehmigung vorlagen, bereits 1946 Natursteine aus dem benachbarten Steinbruch von Königstein - Mammolshain geordert und angeliefert wurden. Am 3. August 1947 konnte der erste Spatenstich feierlich vollzogen, am 2.5.1948 die feierliche Grundsteinlegung gefeiert werden. Die Bauleitung des Projektes lag in der Hand des Frankfurter Architekten Böhm. Der Einsatz ungezählter Freiwilliger begleitete die Arbeit der Fachfirmen. Der „Wiesbadener Kurier“ berichtete hiervon wie folgt:

> „Schon früh am Morgen sind die Gemeindemitglieder auf der Baustelle, um im Selbstbau ihre Kirche hochzuführen. Vom Bürgermeister bis zum kaum Schulentlassenen verrichtet jeder mit Pickel und Schaufel, mit Kelle und Betonstampfer freiwillige Arbeit, die von Fachleuten, Polieren und einem Ingenieur der Ph. Holzmann AG, Frankfurt, beaufsichtigt wird. Man rechnet mit einer Bauzeit von zwei Jahren“[84].

Durch große Finanzprobleme in Folge der Währungsreform und knappe Baumittel der Kirchengemeinde konnte erst am 22.6.1952 die Weihe der neuen Kirche durch den Limburger Bischof Wilhelm Kempf erfolgen. Mit einem dreitägigen Volksfest wurde die Fertigstellung des „Taunusdomes“ gefeiert.

Ungewöhnlich ist die Form der Kirche als Rundbau mit zweigeschossiger Eingangshalle und umlaufendem Seitengang. Im Werk der Gebrüder Rummel findet sich hierzu keine Parallele. Vielleicht war es eine Reverenz an den bereits genannten Heinrich von Gagern, und damit an den Rundbau der Paulskirche, wie der Kirchenvorstand im Dezember 1946 in einem Schreiben an die Kreisverwaltung ausführte[85]. Dahinter darf man aber auch als Vorbilder karolingische Zentralbauten wie die Michaelskirche in Fulda sehen, die ihrerseits auf altchristlichen Grabbauten in Rom wie Santa Constanza fußen. Der Innenraum wird durch die offenen Sparren des Zeltdaches bestimmt. Chorraum und Orgelbühne schließen mit jeweils einem Bogen an.

---

[84] Festschrift S. 4
[85] Angaben Frau Chr. Wittekind, Hornau, am 23.6.2011 an Verfasser.

Die Ausstattung der Kirche stammt weitgehend aus der Bauzeit: Die eindrucksvolle Kreuzigungsgruppe über dem Hochaltar, eine Josefs-Figur und die Darstellung des hl. Martin über dem Haupteingang schuf Bildhauer Wohlfahrt aus Steinheim / Main.

Zusammenfassende Wertung:

Hans und Christoph Rummel gehörten zu einer Generation von Architekten, die im Geister des Historismus geprägt, den Übergang zum „Neuen Bauen“ fanden. Sie standen von ihrer Ausbildung her noch ganz in der Tradition historischer Formensprache und schufen entsprechende Werke. Viele von ihnen öffneten sich aber auch dem „Neuen Bauen“ und schufen in dieser Formensprache neue Kirchenbauten. Hierzu gehörten die Brüder Hans und Christoph Rummel. Hans, der ältere der beiden, war von seiner Ausbildung her vom historischen Kanon mittelalterlicher Stile geprägt. Die Frankfurter Kirche St. Bernhard gestaltete er als romanische Kreuzkuppelkirche, eine Gestaltung, die noch durch die aufwendige Ausmalung gesteigert wurde. Doch fließen bereits in die Außengestaltung der Frankfurter St. Galluskirche und die Kirche in Neu-Isenburg deutlich Elemente des Darmstädter Jugendstils mit ein. In den von ihm entworfenen Dorfkirchen zeigte er sich als Meister der Einpassung in vorgegebene Bauensembles.

Dabei wird er immer wieder als Meister der städtebaulichen Einordnung seiner Kirchen, aber auch wegen der Wirtschaftlichkeit seiner Kirchenbauten gerühmt. Seine Bemerkungen zum Bau der Galluskirche sagen dies auf einfache Weise:

> „...dass ich eine Hauptaufgabe darin sehe, ohne irgendwelchen großen Aufwand eine geräumige Pfarrkirche zu schaffen, welche den praktischen und künstlerischen Anforderungen unserer Zeit entspricht und auch in die nächste Umgebung passt[86]. . .“

Nachdem der neun Jahre jüngere Bruder Christoph1914 in das Büro eingetreten war, öffnete sich die Entwurfssprache dieses Büros zunehmend mehr dem „Modernen Bauen“. Noch scheinen bis in die Mitte der 20er Jahre die Entwürfe von Hans Rummel, dem älteren, bestimmt zu sein. Erstmals zeigt sich 1928 mit dem Rabbitzgewölbe in der Kirche in Höhn in expressionistischer Gotik die Architektursprachen von Christoph, dem jüngeren der Brüder. Die spitzbogige Raumgestaltung in der Kirche von (Niederjosbach)- Eppstein ab 1928 scheint geradezu die logische Fortsetzung auf diesem expressionistischen Weg.

Noch im gleichen Jahr 1928 nahmen die Brüder die Arbeit am Bau der Klosterkirche in Thuine auf. Der bayrische Kunsthistoriker Georg Lill, langjähriger Mitarbeit der amtlichen Bayrischen Denkmalpflege und Herausgeber der Zeitschrift „Die Christliche Kunst“, geriet 1930 in seiner Vorstellung der Klosterkirche in geradezu ins Schwärmen, wenn er die expressionistische Bauweise der Brüder Rummel wie folgt beschrieb:

> „Es ist interessant, wie hier der Architekt , der von der Stilimitation herkommt, in diesem Bau gewisse gotische Formen in das Neuzeitliche hinüberführt und damit Tradition und Neues Wollen in einer sympathischen und weitere Kreise befriedigenden Weise verbindet -
>
> Im Ganzen liefert diese Kirche den Beweis, wie sich die neue Baugesinnung auch in abgelegenen Gegenden in einer vielleicht vorsichtigeren, aber doch konsequenten und qualitativ erfreulichen Weise durchsetzt.“

Auch die Gestaltung der Josefskirche in Frankfurt-Bornheim von 1931 in expressionistischer Gotik gehört in diese Reihe.

---

[86] Hans Rummel an Pfr. Hilferich am 23.4.1907.

Anders sind die längsgerichteten Räume, die „Wegekirchen“ wie die Kirche vom Guten Rat in Frankfurt-Niederrad und der Entwurf für die Mainzer St. Albanskirche, beide von 1929. Diese kargen, hohen Räume sollten Mächtigkeit und Monumentalität ausdrücken, ihre über das Dach gezogenen Schaufronten weithin städtebauliches Wirken.

Die Architekten jener Zeit wollten eine „Erneuerung religiöser Kunst“, wollten „Christo zentrisch“ ausgerichtete Räume schaffen, ohne dabei in die Nachahmung alter Stile zu verfallen, dies aus „tiefstem religiösem Erleben“[87] heraus. Hans und Christoph Rummel waren auf diesem Weg vom Historismus zur Moderne in der Gesellschaft vieler Berufskollegen, wie beispielsweise dem Mainzer Dombaumeister Ludwig Becker, dem Kölner Architekten Eduard Endler und letztlich auch dem großen Dominikus Böhm. In ihrem engeren Wirkungsbereich, der Stadt Frankfurt und dem Umland des Rhein-Main-Raumes standen sie dabei immer aufs Neue im Wettstreit mit anderen Berufskollegen, mit dem bereits genannten Büro von Ludwig Becker und seinem Partner Anton Falkowski in Mainz, mit Martin Weber aus Frankfurt , Hubert Pinnand aus Darmstadt und Hans Herkommer aus Stuttgart.

Mehrfach kreuzen sich dabei die Wege der Brüder Rummel mit demjenigen von Dominikus Böhm. Böhm und Hans Rummel beteiligten sich im Jahre 1909 am Wettbewerb für die Kirche St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen. Beide Arbeiten waren durchaus in der Gestaltung der Baumassen und der Wahl des Baustiles zwischen einem Jugendstil Darmstädtischer Prägung und Barock (Böhm) sowie zwischen Jugendstil und Romanik (Rummel). Rummel bekam den zweiten Preis, der zur Ausführung bestimmt war, Böhm einen der fünf vierten Preise[88]. Böhm, seit 1908 in Offenbach an den Technischen Lehranstalten tätig, hatte 1919 die Pläne für die Notkirche der dortigen St. Josefspfarrei geliefert. Aber nicht nach seinen Plänen von 1924 wurde die Nachfolgekirche errichtet, sondern nach denen der Brüder Rummel ab 1930. Beide sind im Jahre 1929 als Teilnehmer eines Wettbewerbes für die St. Albanskirche in Mainz im Gespräch. Und schließlich ein weiterer bedeutender Kontakt: Hans und Christoph Rummel hatten im Februar 1929 eine Planung zum Neubau des Priesterseminars in Limburg geliefert. Die Planung ist unbekannt, sie sei „auf barokkisierendem Grundriss“ gewesen[89] und fand keine Zustimmung. Stattdessen wurde Dominikus Böhm um einen Entwurf gebeten, der er Ende Juli 1929 vorlegte, einen Entwurf „in hervorragender landschaftlicher Platzierung und unter Berücksichtigung der verschiedenen notwendigen Räume in gelockerter und zugleich repräsentativer Bauweise“[90]. Nach den Plänen von Böhm wurde im folgenden Jahr gebaut, allerdings übernahm das Büro Rummel offenbar Werkplanung und Bauleitung.

Hinzu kam die Tatsache, dass Hans Rummel praktizierender Katholik war und in einem katholischen Umfeld aufgewachsen war. Der Ortspfarrer von Lorsch hatte ihn protegiert und ihn für weiterführende Schulen empfohlen. Die Kirchenzeitung schrieb im Jahre 1972 aus Anlass seines 100. Geburtstages[91]:

> „Rummel hat grundsätzlich nur Kirchen, Häuser der Caritas und Ordenshäuser gebaut. Er schränkte seine Tätigkeit bewusst auf den kirchlichen Raum ein, weil er, ein Mann von ehrfürchtiger Frömmigkeit, die ausschließliche Arbeit für das Reich Gottes als eine Dankespflicht gegen seinen Schöpfer betrachtete. .....“

---

[87] Neuzeitliche religiöse Kunst, S. 4
[88] Hoff u.a. (Her.) Böhm, S. 44, 501
[89] Kulturdenkmäler in Hessen, Stadt Limburg, her. v. Landdenkmalamt Hessen, verf. v. Verena Fuchs, Wiesbaden 207 , S. 423 ff.
[90] Hoffs, Böhm, S. 236 ff. und 207. Die Entwurfsskizze S. 236 mit „D. Böhm und Rummel“ unterzeichnet
[91] : „ Der Sonntag", Kirchenzeitung für das Bistum Limburg, , Nr. 38, Jahrgang 26, Ausg.v. 17.09.1972, Seite 8 a, siehe auch Anhang Seite 43.

Dabei waren sie keine Anpasser oder Epigonen, hatten „ihren eigenen Kopf“ und widersetzten sich beispielsweise 1932 in der Fassadengestaltung der Kirche von Frankfurt-Niederrad sehr heftig dem Willen des zuständigen hessischen Denkmalpflegers, wie das Bauamt auf dem Dienstwege

> „Was die Formgestaltung des Äußeren angeht, lehnen die Architekten es ab, ihr Lieblingsmotiv der schmalen nebeneinander aufgereihten romanisierenden Fenster aufzugeben und die Fenster nach den Vorschlägen der Bauberatung abzuändern mit dem Hinweis, dass es dann nicht mehr ihr eigenes Werk sei und sie für die künstlerische Wirkung des Bauwerkes keine Verantwortung mehr übernehmen könnten. Diesen Standpunkt der Architekten kann man wohl billigen“.

Werkverzeichnis des Architekturbüros von Hans und Christoph Rummel, Frankfurt

Bei einer Werkanalyse lassen sich nur die bis 1917 entstandenen Entwürfe eindeutig Hans Rummel alleine zuordnen. Christoph Rummel war 1905 beim Entwurf des Wohnhauses in Lorsch Alexanderstr.21, 1912 an der Wettbewerbsarbeit für Leipzig und 1914 beim Bau der Kirche St. Heinrich in (Krefeld-) Uerdingen als Bauleiter beteiligt.Eine volle Bürogemeinschaft der Brüder Hans und Christoph Rummel mit gemeinsamen Arbeiten begann offenbar erst um 1919 (siehe Seite 4).

1895 Frankfurt, Jahnstr. 49, Mietshaus
1899 Frankfurt, Sömmeringstr. 21, 23, 25, Mietshäuser
1899 Mainz, Marienschule
Um 1900 Frankfurt-Bornheim, Kirche St. Josef, Bergerstraße, Studienentwurf
1901 Frankfurt, Gluckstr. 5, Mietshaus
1902 Frankfurt, Elkenbachstr. 33, Mietshaus
1902 Frankfurt, Eschersheimer Landstr. 49, Mietshaus
1902 Lorsch, Rathaus, Anbau
1902–1907 Frankfurt-Nordend, St. Bernhard
1903 Frankfurt, Bergerstr. 133, Haus der Dernbacher Schwestern
1903 Frankfurt, Brückenstr. 3–11, Haus der Dernbacher Schwestern
1903 Frankfurt, Hölderlinstr. 4, 7, Mietshäuser
1903 Frankfurt, Jahnstr. 62, Mietshaus
1904 Frankfurt, Am Schauspielhaus 4, Wohnhaus
1904 Frankfurt, Galluswarte, Arbeiterheim, Umbau
1904 Frankfurt, Allerheiligenstr. 78, Umbau der Löwenapotheke
1904 Frankfurt, Allerheiligenstr. 79, Mietshaus,Umbau
1904 Frankfurt, Monikaheim für den kath. Fürsorgeverein
1904 Frankfurt, Sandweg 62, 64, Mietshäuser
1904 Frankfurt, Weberstr. 73, 75, Mietshäuser
1904 Innsbruck, Haus der Studentenverbindung „Austria“, mit Ing. Ludwig Hunrath
1905 Lorsch, Alexanderstr. 21, Wohnhaus (Entwurf mit Christoph Rummel)
1905 Lorsch, Alexanderstr. 17, Wohnhaus
1905 Frankfurt, Eckenheimer Landstr. 80–82, Mietshäuser
1905 Frankfurt, Krifteler Str. 51–53, Mietshäuser
1906–1908 Frankfurt, Marienkrankenhaus, Brahmsstraße 3
1906 Frankfurt, Kl. Friedbergerstr. 9, Umbau eines Mietshauses
1906 Frankfurt, Nordendstr. 20, Mietshaus
1907–1909 Frankfurt, St. Gallus, Kirche und Gemeindezentrum
1907 Frankfurt, Neue Mainzer Str. 23, Wohn- u. Geschäftshaus
1909–1915 (Krefeld-) Uerdingen, Kath. Pfarrkirche St. Heinrich (Bauleitung 1914 Christoph Rummel)
1909 Frankfurt, Ederstr.12, Mietshaus
1910 Frankfurt-Ost, ehem. Hafenmühle, Franziusstr. 15
1910 Werkshalle für Sägewerk Daniel Rummel III und Erweiterung 1920
1910 Lorsch, St. Josefs-Krankenhaus
1910 Lorsch, Wingertsbergschule
1910/11 Rüdesheim, kath. Pfarrkirche St. Jakob d. Ä.

1910–1912 Frankfurt-Nied, Kath. Kirche St. Markus
1911 Limburg, Bahnhofstr. 8, Wohn- und Geschäftshaus
1912 Frankfurt, Eichwaldstr. 39, Altenheim der Dernbacher Schwestern
1912 ff. Neu-Isenburg, Kath. Pfarrkirche St. Josef
1912 Leipzig, Teilnahme beider Brüder am Wettbewerb Wiesen Elsterufer, 3. Preis
1911–1912 Zwingenberg, Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt
1912–1913 Jugenheim, Kath. Pfarrkirche St. Bonifatius
1912–1914 (Bad Soden-) Neuenhain, Kath. Pfarrkirche Maria Hilf
1913 Frankfurt, Franziusstr. 16 / 18 / 20, Mehl- und Brotfabrik
1913 Frankfurt, Liebfrauenberg 37, Umbau des Wohn- und Geschäftshauses
1914–1916 (Bad Schwalbach-) Langenschalbach, Kath. Pfarrkirche St. Elisabeth
1914 Frankfurt, Triftstrr. 5, Mietshaus
1914 Frankfurt,. 48, Eigenes Wohnhaus
1916–1918 (Waldbrunn-) Fussingen, Kath. Pfarrkirche St. Leonhard
1917–1926 Bürstadt Kath. Pfarrkirche St. Michael, Erweiterung
1920 Lorsch, Alexanderstr. 21, Erweiterung des Wohnhauses
1922 Frankfurt, Vogtstr. 52, Mietshaus
1923–1925 St. Goarshausen, Kath. Pfarrkirche St. Johannes
1923–1926 Eitelborn, Kath. Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt
1923 ff. Aschaffenburg-Leider, Kath. Pfarrkirche St. Laurentius
1925–1927 (Rüdesheim-) Aulhausen, Vincenzstift, Erweiterung und Neubau Kirche
1925–1927 (Limburg-) Lindenholzhausen, Kath. Pfarrkirche St. Jakobus, Anbau
1925–1926 Hofheim / Taunus, Exerzitienhaus St. Josef
1927–1928 Höhn, Westerwaldkreis, Kath. Pfarrkirche Maria Heimsuchung
1927 Bingen, ehem. Sektkellerei Scharlachberg
1927–1929 Frankfurt-Schwanheim, Kath. Pfarrkirche St. Mauritius, Kriegergedächtnisaltar
1927–1930 Kelkheim-Münster, Neubau des Schwesternhaus
1927–1930 Frankfurt-Bockenheim, Elisabethenkrankenhaus für die Dernbacher Schwestern
1927 Frankfurt-Bornheim, Wettbewerbsentwurf Pfarrkirche Hl. Kreuz
1928 ff. (Eppstein-) Niederjosbach, Kath. Pfarrkirche St. Michael
1928 (Rüdesheim-) Aulhausen, Wiederaufbau der ehem. Klosterkirche
1928 Frankurt, Gartenstr. 68, Mietshaus
1928–1929 Thuine / Landkreis Emsland, Christkönigskirche der Franziskanerinnen
1929 Limburg, Priesterseminar, Bauleitung nach Plänen von Dominikus Böhm
1928 Oberjosbach, Kath. Kirche, Entwurf, nicht ausgeführt
1929 Mainz, Kath. Kirche St. Alban, Wettbewerbsentwurf, nicht ausgeführt
1929–1933 Frankfurt-Niederrad, Kath. Pfarrkirche Mutter vom Guten Rat
1929–1930 Lorsch, Kath. Pfarrkirche St. Nazarius, Erweiterungsbau durch zwei Seitenschiffe
1930 Offenbach, Kath. Pfarrkirche St. Joseph
1930–1934 Kiedrich, Erweiterung des Valentinushauses
1930 Mainz, Marienschule, Planung zum Umbau des Hauses Stefanstr.10
1931–1932 Frankfurt-Bornheim, Kath. Pfarrkirche St. Josef Erweiterung
1933 Oberbrechen, Kath. Pfarrkirche der Hl. Sieben Brüder
1934–1935 (Rüdesheim-) Eibingen, Kath. Pfarrkirche St. Hildegard
1935 ff. Hattersheim, OT Eddersheim, Kath. Kirche St. Martinus Erweiterung
1935 Frankfurt-Schwanheim, Bau des Gemeindehauses der Kath. Kirchengemeinde
1937 Frankfurt, Gemündener Str.18, Mietshaus
1942 Frankfurt, Osthafen, Bau einer Halle
1948 (Kelkheim-) Hornau, Kath. Pfarrkirche St. Martin (Entwurf Christoph Rummel)

Literatur:

Siehe die Einzelzitate im Text

Paul-Georg Custodis, Hans Rummel: Die Frankfurter Architekten Hans und Christoph Rummel und ihre Kirchenbauten zwischen Historismus und Moderne. In: Das Münster, 64. Jahrgang 2011, Nr. 4, S. 288–296.

Paul-Georg Custodis, Hans Rummel: Zwischen Historismus und Moderne
Die Frankfurter Architekten Hans und Christoph Rummel und ihre profanen Werke.
In: Das Münster, 73. Jahrgang 2020, Nr. 4

Lexikon-Einträge:

Rummel, Brüder Hans u. Christoph, Architekten u. Kirchenbaumeister. — Hans R. * 1872; Christoph * 1881 in Lorsch (Hessen).
Hauptw.: kath. Kirchen in Frankfurt a. M., Uerdingen, Langenschwalbach, Neuenhain, Jugenheim, Zwingenberg, Isenburg, Thuine (Hann.), St. Joseph in Offenbach, Wiederaufbau von Eibingen. Ferner Krankenhäuser, Schulen u. a.

Eintrag im „Großen Herder“ - Lexikon von 1935

Clemens Greve, Sabine Hock (Her.): Frankfurter Personenlexikon, Frankfurt 2020.

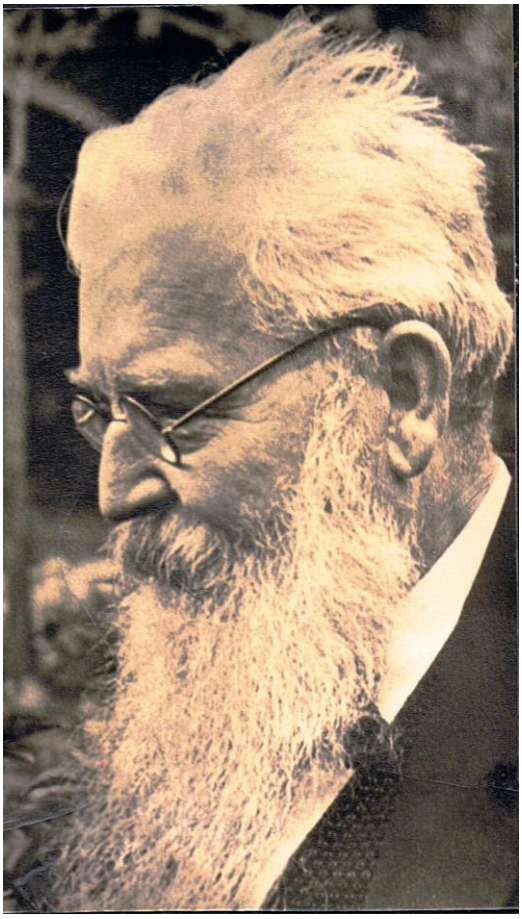
https://frankfurter-personenlexikon.de/node/3915 (Hans Rummel),

https://frankfurter-personenlexikon.de/node/11632 (Christoph Rummel)

Wikipedia:

https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Rummel

https://de.wikipedia.org/wiki/Christoph_Rummel



Hans Rummel wurde in seiner Familie, vielleicht auch wegen seines langen Bartes „Gottvater“ genannt.

Zum 100. Geburtstag von Hans Rummel

Am 13. September vor hundert Jahren wurde Kirchenbaumeister Hans Rummel geboren. Es war das älteste von acht Kindern. Sein Vater betrieb ein Zimmereigeschäft in Lorsch/Bergstraße. Als sein Ältester die Volksschule absolviert hatte, war er ihm als Gehilfe in der Werkstatt sehr willkommen. Der Junge war geschickt und fleißig. Dem Ortspfarrer allerdings wollte die Zukunft seines Pfarrkindes Hans Rummel als Zimmermann nicht gefallen. Er wußte, daß der Junge zu Größerem befähigt war. Also sprach er mit dem Vater, räumte schließlich dessen Bedenken und Einwände aus und sagte überdies noch kräftige Unterstützung zu. Nach Abschluß einer weiterführenden Schule — sie ging auf die Initiative des Pfarrers zurück — arbeitete der junge Mann in verschiedenen Architekturbüros, um sein Studium an den Technischen Hochschulen in Berlin und Darmstadt finanzieren zu können. Mit dem Diplom in der Tasche kehrte er zunächst in eines der Büros zurück. 1901 ließ er sich als freischaffender Architekt in Frankfurt nieder.

Seine Erfolge bei Ausschreibungen für Sakralbauten machten Rummel bald bekannt. Als Opus Nr. 1 baute er in den Jahren 1905—1908 die neuromanische St. Bernhardskirche in Frankfurt. Wenige Jahre später entstand am anderen Ende der Stadt die St. Galluskirche mit Pfarrhaus, Küster- und Schwesternhaus und Kindergarten. Von dieser Anlage hat nur der Kirchturm den Bombenkrieg überstanden. In den Jahren 1910/11 erhielt der Frankfurter Vorort Nied ebenfalls eine Kirche aus der Planung Rummels. Auch im Westerwald baute er Kirchen im Auftrag der Diözese. Quer durch das Bistum finden sich Spuren seines Schaffens: das Priesterseminar in Limburg, das St. Marienkrankenhaus und das alte St. Elisabethenkrankenhaus in Frankfurt, die Anstalten für behinderte Kinder in Aulhausen, des Vinzenzstift in Kiedrich etc. Aber auch aus dem Bistum Mainz, dem er ja entstammte, kamen Bauaufträge, und aus Westfalen. Krankenhäuser in Hagen und Hamm, das Mutterhaus der Franziskanerinnen von Thuine (von Nuntius Pacelli eingeweiht) hat er entworfen.

Rummel hat grundsätzlich nur Kirchen, Häuser der Caritas und Ordenshäuser gebaut. Er schränkte seine Tätigkeit bewußt auf den kirchlichen Raum ein, weil er, ein Mann von ehrfürchtiger Frömmigkeit, die ausschließliche Arbeit für das Reich Gottes als eine Dankespflicht gegen seinen Schöpfer betrachtete. So wäre es auch verfehlt zu sagen, Rummel habe sich in seinen Bauten Denkmäler gesetzt. Er war und blieb der bescheidene, liebenswerte Mensch. Ein Foto aus seinen letzten Jahren verrät nicht nur den „bedeutenden Kopf", es zeugt ebensosehr von der Weisheit und der Herzensgüte dieses Mannes. Man versteht, warum ihn in diesen Jahren die jüngere Generation ziemlich untheologisch „Gott Vater" nannte.

Sein größtes Anliegen war, den Gemeinden Gotteshäuser zu geben, die über den kultischen Zweck hinaus Stätten der Sammlung und des Gebetes sind, deren Architektur dem Menschen die Erfahrung vermittelt, in Gott geborgen zu sein.

Vor zwanzig Jahren ist Hans Rummel verstorben. Was bliebe zu wünschen, als daß nicht nur sein Andenken lebendig bleibt, sondern auch — und mehr noch — sein Anliegen.

Erna Hagl

Zeitungsartikel

„Zum 100. Geburtstag von Hans Rummel, in: „ Der Sonntag", Kirchenzeitung für das Bistum Limburg, , Nr. 38, Jahrgang 26, Ausg.v. 17.09.1972, Seite 8 a.

„Der Sonntag" Nr. 43

den Erwerb bedeutender Kunstschätze für das Frankfurter Städel. Von seiner Verbundenheit mit der Welt der Musik zeuge unter anderem die Einrichtung der Frankfurter Bachkonzerte. „Sie haben sich um Frankfurt und Deutschland verdient gemacht", betonte der Oberbürgermeister und wünschte dem einzigen lebenden Ehrenbürger der Stadt „Gott schenke Ihnen noch viele Jahre".

„Gerührt und beschämt" fühlte sich Hermann Josef Abs ob der ihm zuteil gewordenen Auszeichnung. Herzlich dankte er den Musikern des Melos-Quartetts, die für die musikalische Umrahmung des Festaktes gesorgt hatten. bb

Christoph Rummel 100 Jahre

100 Jahre alt wäre am 15. Oktober der 1961 verstorbene Frankfurter Dipl.-Ing. Architekt Christoph Rummel geworden. Das mit seinem ältesten Bruder Hans Rummel in Frankfurt am Main betriebene Architekturbüro Hans und Christoph Rummel war vor allem in den 20er und 30er Jahren ein renommiertes Planungsbüro für Kirchen, Krankenhäuser und Schulen. Nach den Plänen der Gebrüder Rummel wurden unter anderem folgende Frankfurter Kirchen gebaut: St. Gallus, St. Bernhardus, St. Josef-Bornheim, Mutter-vom-Guten-Rat Niederrad. Dazu kommen Kirchen in Offenbach (St. Josef), Kelkheim-Hornau, Langenschwalbach, Neuenhain, Oberbrechen, St. Goarshausen, Eibingen, Jugenheim-Seeheim, Zwingenberg, Schöllkrippen. Auch das Frankfurter St. Marienkrankenhaus sowie das Elisabethenkrankenhaus wurden von den Gebrüder Rummel geplant. Als Hauptwerk gilt die Klosterkirche der Franziskanerinnen in Thuine/Emsland, die 1929 von dem damaligen Apostolischen Nuntius Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII., eingeweiht wurde.

Zeitungsartikel

„Zum 100. Geburtstag von Christoph Rummel, in: „ Der Sonntag", Kirchenzeitung für das Bistum Limburg, Nr. 43, Jahrgang 1981